

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Heftpreis für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg. ..

Nr. 84.

Sonnabend den 15. Juli 1905.

33. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die bayerischen Landtagswahlen.

Alle politisch regamen Leute im Reiche haben in diesen Tagen mit großer Aufmerksamkeit nach Bayern hingeblickt. Allgemeine Landtagswahlen: im zweitgrößten Staate des deutschen Vaterlandes sind in der Tat ein Ereignis, das scharf beachtet und sorgsam gewürdigt sein will. Die allbayerischen Interessen und diejenigen der einzelnen Glieder des Bundes sollen ja dieselben sein und werden als übereinstimmend mehr und mehr anerkannt.

Die bayerischen Landtagswahlen sollten die Entscheidung über zwei Fragen bringen: Einmal darüber, ob es möglich sein werde, die verfassungsmäßig notwendige Zweidrittelmehrheit für Verfassungsänderungen in diesem Falle für die Wahlrechtsreform — zustande zu bringen. Zum zweiten darüber, ob die große Machtsstellung der Zentrumspartei in der bayerischen Abgeordnetenkammer bestehen bleiben, ob sie geschwächt, ob sie gestärkt werden würden. Und es soll gleich vorausgeschickt werden, daß die Wahlen — es waren die Urwahlen, denen am 17. Juli die Abgeordnetenwahlen folgen werden —, die Zweidrittelmehrheit für die Wahlrechtsreform gebracht, und daß sie zugleich eine bedeutende Stärkung der Macht der Zentrumspartei herbeiführt haben.

Der Aufmarsch der Parteien zu dieser Wahl hat sich in ganz eigenartiger Weise vollzogen. Zentrumspartei und Sozialdemokraten standen in einem engen Bündnis. Die Gegenseitigkeit, die sonst die Sozialdemokratie allen bürgerlichen Parteien gegenüber zum Ausdruck bringt, findet neuerdings besonders scharfe Formen gegenüber der Zentrumspartei, auf deren rheinisch-westfälische und oberelsässische Wahlkreise es die Sozialdemokratie besonders abgesehen hat. Mit der Partei, die sie in Reichsangelegenheiten bis aufs Messer bekämpft, ist in Bayern die Sozialdemokratie in ein enges Wahlbündnis eingetreten. Der Grund liegt in der bayerischen Wahlrechtsreform. Während die Liberalen von der allgemeinen und gleichen Weise für die bayerische Abgeordnetenkammer nicht viel wissen wollen, ist die Zentrumspartei — die im benachbarten Württemberg die Wahlrechtsreform eben wegen des allgemeinen und gleichen Wahlrechts verwirft — für Bayern eine Freundin dieser Wahlweise, und da andererseits die Sozialdemokraten das radikalste Wahlrecht fordern, so haben sie sich mit der Zentrumspartei verbündet. Geht alles nach den Erwartungen, dann wird also die erste Frucht der neuen Lage die Abschaffung des bisherigen Wahlrechtes sein und sein Ersatz durch die allgemeine, gleiche, geheime Wahl. Die bayerischen Liberalen sind zwar an und für sich für diese Wahlrechtsreform, haben sie aber beanstandet, weil sie von der mit ihr verbundenen neuen Wahlkreiseinteilung Nachteile für sich befürchteten. Gemäßigte und entschiedene Liberale, einschließlich der demokratischen Volkspartei, sind bei diesen Wahlen zusammengegangen — mögen sie bei der Wahlrechtsabstimmung hinterher auch nicht geschlossen auftreten —; sie sind zusammengegangen in der Absicht, eine Vorherrschaft der Zentrumspartei möglichst zu verhindern. Es ist ihnen nicht gelungen.

Delcassé über die deutsch-französische Verständigung.

„Gaulois“ veröffentlicht eine angebliche Unterredung mit dem ehemaligen Minister des Auswärtigen Delcassé, wonach dieser unter anderem folgendes gesagt haben soll: Eine ernsthafte und wirksame Politik macht man heutzutage nicht auf Grund von Sympathie- oder Antipathiegefühlen, sondern mit Rücksicht auf Interessen. Die Interessen Frankreichs liegen auf englischer Seite. England ist unser bester Käufer. Was kauft Deutschland von uns? Nichts oder fast nichts! Dagegen verkauft uns Deutschland alles, was es kann. Frankreich kann England die Herrschaft zur See nicht streitig machen, deshalb ist es das Klügste, sich vor der Vernunft zu beugen und in Rechnung zu ziehen, welchen Wert der englische Bestand in gewissen Fällen für uns haben kann. Dieser Bestand nun hätte für uns den Wert, daß Deutschland in die Unmöglichkeit versetzt würde, uns den Krieg zu erklären. Was vermöchte im Falle eines Krieges, in welchem England mit uns ginge, die deutsche Flotte? Was würde aus den Häfen, dem Handel und der Handelsmarine Deutschlands? Die vollständige Vernichtung derselben wäre die Folge. Das ist die Bedeutung des wohl vorbereiteten und wohl berechtigten Besuchs des englischen Geschwaders in Brest. Der Gegenbesuch des französischen Geschwaders in Plymouth wird diese Kundgebung vervollständigen. Das Einvernehmen Frankreichs und Englands und die Vereinigung der Flotten dieser beiden Länder schaffen ein so furchtbares Kriegswerkzeug, daß weder Deutschland noch sonst eine Macht die Vernichtung zur See würde riskieren wollen. Die Entente mit England bedeutet außerdem die Annäherung besserer Beziehungen zwischen Russland und England. Das war die Überraschung, welche das gute Einvernehmen Englands mit Frankreich der Welt bereiten konnte. „Gaulois“ meldet ferner, Delcassé habe sodann die Ministeratsitzung geschildert, in der er seine Entlassung gab. Danach habe der damalige Minister des Auswärtigen in dieser Sitzung die Pläne für ein Bündnis mit England auseinandergesetzt, worauf die Minister erschrocken erwidert hätten: Aber Deutschland wird uns angreifen. Hierauf habe Delcassé geantwortet: Nun denn, so mag es uns schließlich angreifen! Wir sind in der Lage, zu antworten. Delcassé habe

schließlich erklärt: Sich zur Konferenz zu begeben, ist für Frankreich ein Fehler, und welch ein Fehler!

Der japanisch-russische Krieg.

Zum russischen Friedensbevollmächtigten

ist nunmehr Witte ernannt worden. Dem „Lok.-Anz.“ wird aus Petersburg gemeldet: Da man an leitender Stelle den Eindruck gewann, daß der Botschafter Murawjew nicht die Persönlichkeit sei, die so verantwortungsvolle Mission in Washington zu erfüllen, und daß überhaupt Graf Lambsdorffs politische Leitung wenig Aussicht habe, Rußland aus der schwierigen Situation hinauszuführen zu können, hat der Zar persönlich den Wunsch ausgedrückt, Minister Witte solle die Mission zu dem Friedenswerk übernehmen. Noch kürzlich äußerte Witte zu einer Vertrauensperson seine Befriedigung, daß nicht er, sondern Murawjew das undankbare Amt übernehme; wenn aber der Zar ihm befehle zu reisen, werde er selbstverständlich nicht einen Moment zögern. Der Moment ist eingetreten. Seine Abreise nach Washington soll dieser Tage erfolgen.

Im Gefolge des Krieges

pflegen sich allerhand Epidemien einzustellen. So ist es wohl auch in der Mandschurei der Fall. Die russischen Offiziere freilich sind geschäftig bei der Arbeit, um alles in Abrede zu stellen. So meldet die „Petersb. Telegraphen-Agentur“ am Mittwoch aus Chabin: Die im Auslande verbreiteten Meldungen über angebliche Pestkrankungen in Chabin sind vollkommen unbegründet. Weder in Chabin noch bei den in den Stellungen befindlichen Truppen sind Pestfälle vorgekommen.

Deutschland.

— Die neue deutsche Felduniform, wie sie seit einiger Zeit probeweise beim Grenadier-Regiment Nr. 3 in Königsberg und beim Infanterie-Regiment Nr. 145 in Metz getragen wird, hat sich nach den von Zeit zu Zeit zu erhaltenden Berichten außerordentlich gut bewährt. Da die Uniform in grauer Grundfarbe gehalten ist, die Aufschläge, Kragen und Ärmel in ihrer alten Farbe sich aber nur auf kurze Entfernungen abheben, ist es bei den Feldübungen nicht leicht, auf weite Entfernungen die Annäherung von Truppen festzustellen. Oftmals wurde, wie die „Danz. Ztg.“ mitteilt, eine Abteilung mit einer — man verzeihe das harte Wort — Schafherde verwechselt, denn in der Tat sind beide Gattungen auf etwa 1000 Meter schwer zu unterscheiden. Auch daß der Kragen um einen halben Zentimeter niedriger ist, als die gewöhnlichen, hat in der großen Hitze große Vorteile gezeigt. Der Rock ist in der Taille weiter gearbeitet, als der alte, und kann durch eine innen angebrachte Schnürrichtung nach Bedarf enger oder weiter gemacht werden. Dies hat sich ebenfalls als vorteilhaft erwiesen, da die Mannschaften auf dem Marsche imstande sind, nach Deffnen des Säbelskoppels, das durch die Patronentaschen an den Tragehaken festgehalten wird, auch den Rock zu weiten, ohne sich durch Deffnen der Rockknöpfe Erkältungen aussetzen. In den Bekleidungsämtern ist man auf Grund dieser Ergebnisse dabei, derartige Uniformen in Masse anzufertigen.

Ausland.

Frankreich.

— Eine englisch-französische Flottenverbrüderung findet z. B. als Folge des Marokkhandels im Hafen von Brest statt. Der Besuch der englischen Flotte in dem französischen Hafen gerade in diesen kritischen Tagen soll die entente cordiale Frankreichs und Englands auch in der Marokkfrage äußerlich dokumentieren. In diesem Punkte hat Delcassé Erfolg gehabt; an der Ausübung seines Erfolges gegen Deutschland ist er aber glücklicherweise verhindert worden.

Russland.

— Zum russischen Marineminister ist, wie die „Petersburger Telegraphen-Agentur“ offiziös bestätigt, Vizeadmiral Birilew ernannt worden. Der bisherige Vizeadmiral Abellan ist unter Befassung in der Stellung als Generaladjutant des Kaisers verabschiedet worden.

— Die russische Soldateska in Lodz befindet sich in geradezu greulicher Verfassung. Im Hotel Mantuffel küßten Offiziere Polemow und Szegutkin nicht vorchriftsmäßig den Divisionsgeneral Szatlow. Auf dessen Mahnung erwiderten die Kosaken: „Wenn die Panzerschiffe revoltieren, können wir es auch!“ Dabei drohten sie dem General mit den Fäusten. Man rief Dragoner hinzu, welche beide Offiziere arrestierten und dem Kriegsgericht übergaben. Ein großer Teil der in Lodz garnisonierenden Kosakenjungen wurde wegen Plünderungen und Morden auch dem Kriegsgericht überwiesen. Täglich sieht man auf den Straßen arrestierte und mit Fesseln gebundene Kosaken unter starker Eskorte transportiert. Bei den Kasernenrevi-

sionen fand man viele goldene Uhren, andere Wertgegenstände und bares Geld in Massen bei den „armen“ Kosaken. Die Inhaber der gestohlenen Wertgegenstände sind meistens ermordet worden.

— neber die Revolution in Rußland spricht sich Genosse Kautsky in dem neuesten Heft der sozialdemokratischen „Neuen Zeit“ aus. Er nennt den gegenwärtig in Rußland herrschenden Zustand ein Chaos, d. h. die Revolution in Permanenz und freut sich dessen, da er davon die günstigsten Rückwirkungen auf die Entwicklung der proletarischen Bewegung erhofft. Mit genügender Deutlichkeit gibt Kautsky zu erkennen, daß es der Sozialdemokratie gar nicht daran gelegen ist, in Rußland geordnete verfassungsmäßige Zustände herbeiführen, sondern im Gegenteil nichts mehr fürchtet als eine wirkliche konstitutionelle Regierung.

Kolonien.

— An eine Reihe von Postbeamten in Südwesafrika sind von dem Kaiser Kriegsdemedallionen verteilt worden. Nicht selten nämlich haben bei den Uriben in dem südwesafrikanischen Schutzgebiet, die mit der Aufrechterhaltung des Post- und Telegraphenverkehrs betrauten Beamten behufs Abwehr des Feindes zur Waffe greifen müssen, während sie andererseits bei Ausübung der Arbeiten an den Telegraphenleitungen dem feindlichen Feuer ausgesetzt gewesen sind. Wenn es trotzdem gelungen ist, einen geordneten Post- und Telegraphenverkehr in Südwesafrika aufrecht zu erhalten, so ist dies der von den Beamten auch in den schwierigsten Lagen bewiesenen Umsicht und Tatkraft zu verdanken. In Anerkennung ihres mühen und unerschrockenen Verhaltens während des Hereroaufstandes hat der Kaiser nach der „Deutschen Verkehrszeitung“ mehreren Beamten und Unterbeamten der Reichspostverwaltung Kriegsdemedallionen verliehen, in erster Linie dem früheren Postdirektor in Windhuk, Postrat Bischof, der jetzt erster Vorsteher der deutschen Postdirektion in Schanghai ist.

Westfalen und Rheinland.

— Kamen, 15. Juli. Sonnenstich und Hitzschlag sind früher immer verwechselt worden, sind aber wohl zu unterscheiden. Wie schon der Name sagt, ist bei Sonnenstich die unmittelbare Einwirkung der Sonnenstrahlen die Veranlassung, während Hitzschlag auch ohne Sonneneinstrahlung zustande kommen kann. Beim Hitzschlag ist die Körpertemperatur immer über das gesunde Maß gesteigert, bei Sonnenstich gar nicht oder nur wenig. Der Hitzschlag bereitet sich ferner längere Zeit vor, und der Sonnenstich tritt meist plötzlich ein. Der bekannte Meteorologe Professor van Bebber hat in der Monatschrift „Natur und Offenbarung“ einige genaue Angaben über beide Arten von Erkrankung gemacht. Die Gefahr des Sonnenstichs steigt sich mit der Wirkung der Sonnenstrahlen, wird also begünstigt durch besonders klare ruhige Luft, ferner durch den Aufenthalt in größeren Höhen und durch Rückstrahlung der Sonnenstrahlen von Felswänden, Wasserflächen, Gleichen und dergleichen. Am häufigsten kommt der Sonnenstich zur Genuge bei Feldarbeitern vor, ferner bei Bauhandwerkern, überhaupt bei Leuten, die bei größter Hitze schwer zu arbeiten haben, auch bei manövrierenden Soldaten. Der Sonnenstich meldet sich an durch Kopfschmerz, Schwindel, Sinnesstörungen, Atembeschwerden und Delirien und führt in schweren Fällen zur Bewußtlosigkeit, Blaufärbung der Haut und Bückungen, dann auch meist zum Tode. Der Hitzschlag wird namentlich dadurch begünstigt, daß die Wärmeabgabe des Körpers nach außen eine ungenügende ist oder daß durch ungenügende Wasseraufnahme die Ausscheidung von Schweiß gehemmt oder ganz verhindert wird. Für die Vermeidung des Hitzschlages muß bei den Soldaten während des Sommers vor allem gesorgt werden, weil seine Gefahr noch größer oder wenigstens häufiger ist, als die des Sonnenstichs. Eigentlich sind beide Erkrankungen in den tropischen und subtropischen Gegenden heimisch und kommen daher in unserem Klima auch nur dann vor, wenn die Temperaturverhältnisse sich denen der Tropen nähern.

— Kamen, 15. Juli. (Verschiedenes.) Die Regierung läßt es sich sehr angelegen sein, durch die Volksschule auf die Hebung des Obstbaues in den Landbezirken einzuwirken. So hat der Kultusminister zur Anschaffung guter Obstbäume und zur Anlage von Obstgärten für das Rechnungsjahr 1905 Beihilfen zur Verfügung gestellt. Für die Bewilligung dieser Beihilfen wird vorausgesetzt, daß die Lehrer die zur Pflege des Obstbaues erforderlichen Kenntnisse besitzen, und daß das Schulland, auf dem die Baum- schule angepflanzt werden soll, dazu geeignet ist. Die Lehrer müssen sich verpflichten, die Bäume gut zu pflegen und ihre Baum- gärten zur Belehrung weiterer Kreise, insbesondere der Schulkinder, nutzbar zu machen. Auch sind die Lehrer gehalten bei etwaigem Stellenwechsel, die aus Staatsmitteln angekauften Bäume ohne Entschädigung zurückzulassen. Die Beihilfen sollen erst nach Beschaffung und Anpflanzung der Bäume gezahlt werden.

Zur Bequemlichkeit der Reisenden hat die königliche Eisenbahnverwaltung Essen auf den größeren Stationen ihres Bezirks die Einrichtung getroffen, daß während des starken Reiseverkehrs in der Zeit vom 25. Juli bis 20. August d. Js. auf Wunsch der Reisenden Fahrkarten schon am Tage vor dem Reiseantritt mit dem Datum des Reisetags gestempelt, ausgegeben werden, und daß auf diese Fahrkarten schon am Vortage Gepäck abgesetzt werden kann.

Die vom Vürttembergischen Blöckenverein geplante Schulerfahrt aus der Provinz Westfalen nach der Wasserlande findet vom 10. bis 14. August d. Js. statt.

Vor kurzem wurde behauptet, die Regelung der Gehaltsfrage für Volksschullehrer werde im Rahmen des angekündigten Volksschulunterhaltungsgesetzes vorgenommen werden. Das ist jedoch, wie aus den Verhandlungen im Abgeordnetenhaus deutlich zu ersehen ist, ausgeschlossen. Es wird der „Kons. Fort.“ mitgeteilt, daß Kultusminister Studt bei Gelegenheit der Enthüllung des Falkensteinmals in Hamm geäußert habe, sobald das neue Volksschulunterhaltungsgesetz zu Stande gekommen und durch Kommunalisierung die Lasten der Volksschulunterhaltung auf breitere Schultern gelegt sei, werde es sein Bestreben sein, die berechtigten Wünsche der preussischen Lehrer zu erfüllen. Damit dürfte jeder Zweifel über den Zeitpunkt der Regelung der Gehaltszulagefrage, die vom Abgeordnetenhaus als dringend erklärt wurde, verschwinden.

(Warnung für Automobilfahrer.) Die hiesigen Chauffeure werden immer mehr durch den zunehmenden Verkehr der im rasenden Laufe dahereilenden Automobile für gewöhnliches Fuhrwerk und Passanten gefährlich. Infolgedessen hat sich die Provinzialverwaltungsverwaltung veranlaßt gesehen, zum Schutze des Publikums die Chauffeure auf die besonders gefährlichen Stellen aufmerksam zu machen. Eisenreifen waren vor dem schnellen Fahren der Kraftwerkzeuge. An der Chauffee Ramen-Anna sind zwei dieser Warnungstafeln an den beiden großen Begebiegungen aufgestellt worden.

(Symphonie-Konzert.) Am Donnerstag Abend fand im Rheinoldischen Saale das 1. Symphonie-Konzert des philharmonischen Orchesters Dortmund statt. Wir wollen vorweg dem rührigen Dirigenten des hiesigen Musikvereins Herrn Musikdirektor Holschneider Dortmund danken, daß er uns durch die Veranstaltung dieser Art Konzerte, so hohe Kunstgenüsse bereitet. Ueber die Leistungen des Orchesters besondere Worte zu verlieren, ist wenig angebracht, sind wir es doch gar nicht anders gewohnt, von diesem nur Darbietungen ersten Ranges zu hören zu bekommen. In Herrn Arns lernten wir einen besonders begabten Geigenkünstler kennen, der sein Instrument in der vollkommensten Weise beherrscht, hoffentlich haben wir noch öfter Gelegenheit, sein Spiel bewundern zu können. Der Besuch des Konzertes war mit Rücksicht auf die Jahreszeit gut zu nennen, kann aber bei dem, was geboten wird, noch besser sein, und daß dies bei den nächsten beiden Konzerten der Fall sein möge, wollen wir gerne hoffen.

Der flüchtig gewordene Vollziehungsbeamte Schünemann hat sich gestern der hiesigen Polizeibehörde freiwillig gestellt.

? Hamm, 14. Juli. Ein Unglück, das einem jungen Manne von hier das Leben kostete, ereignete sich in Werne (Bez. Münster). Der Fuhrknecht Bönnemann (von der Brauerei „Marl“), etwa 30 Jahre alt, hatte eine Fuhrre Bier nach Werne zu bringen und wollte nach Erledigung seiner Geschäfte sein Geschirr wieder wenden, um die Heimfahrt anzutreten. Beim Umkehren seines Wagens ist er wegen der dort augenblicklich schwierigen Passage jedenfalls vor den Pferden rückwärts hergegangen. Dabei traf ihn die Deichsel, die beim Passieren des Rades über einen Stein arg schlug, mit aller Gewalt an den Unterleib, so daß er den schweren Verletzungen im Krankenhaus, wohin er alsbald gebracht wurde, in kurzer Zeit erlag. B. konnte dort nur noch seine Personalien angeben. Er war verheiratet. Der so schnell Witwe gewordenen jungen Frau wird große Teilnahme entgegengebracht.

? Dortmund, 14. Juli. (Verschiedenes.) Mittwoch Abend gegen 11 Uhr ist auf dem Rheinischen Bahnhof der auskunftswerte im Rangierdienst beschäftigte Rottenarbeiter Wilhelm Egenstein von hier beim Aufhalten der Wagen mittels Schmittschuß überfahren worden. Es wurden ihm beide Beine abgetrennt. Der Verunglückte erlag seinen Verletzungen im Krankenhaus.

Zum Grubenbrand auf Zeche Borussia.

Marten, 13. Juli. Die Fortsetzung der Bergungsarbeiten auf dem bisherigen Wege wurde wegen der gefährlichen Wetter gestern vormittag von der Bergbehörde vorläufig unterbrochen. Man beschrankte sich im Laufe des Vormittags darauf, die in der zweiten Abteilung der fünften Sohle liegenden Pferdeleichen mit Kalk, Lehm und Torf zu bedecken. Gestern nachmittag setzten 26 Bergleute von der Zeche Schamrock, die mit Pneumatophor-Rettungsapparaten versehen sind, die Bergungsarbeiten auf einem anderen Wege fort. Diese Arbeiten sind erheblich schwieriger, als man vorausgesehen hatte. Die bisher geborgenen Leichen lagen im südlichen Viertel in der Nähe des brennenden Schachtes. Die Leute mußten an dem Schacht vorbeigehen, um zu dem einzigen Ausweg, der ihnen übrig blieb, dem Luftschacht, zu gelangen. Infolge der furchtbaren Hitze hinderte sie zusammengebrochen und in der Nähe des Feuers liegen geblieben. Die Hitze hat die Unglücklichen entsetzlich entstellt. Nur an den Lampenmarken konnte man die einzelnen Leute wieder erkennen. Tagsüber arbeiten die Rettungsmannschaften mit Ueberanstrengung, um den Verunglückten näher zu kommen. Die Hitze, verbunden mit den Ausdünstungen der Leichen, ist unerträglich. Zwei Steiger, die gestern vormittag zu weit vorgegrungen waren, brachen zusammen und mußten ohnmächtig mit großer Bescheidenheit zutage gefördert werden. Wie sich herausgestellt hat, ist der Ueberhauen in der sechsten Sohle in Brand geraten und entzündet in den an und für sich todenen Streden eine geradezu verjüngend heiße Luft. Allen Anschein nach können noch einige Tage darüber hingehen, ehe man zu den im nördlichen Felde befindlichen Verunglückten gelangt. Die Vertreter der Bergbehörde beraten fortgesetzt, wie man auf schnellstem Wege zum Ziele gelangen kann. Die Zeche selbst ist von großen Menschenmengen umlagert. Die Namen der bisher zu Tage Geförderten sind August Brand-Despel, Friedr. Langewer-Hombrecht, Friedr. Galla-Lütgendortmund, Moth. Jahnner-Despel, Konrad Eisterhues-Stodum und Wlsh. Wader-Despel.

Nach den Erzählungen der Rettungsmannschaften muß es unten in der Grube fürchterlich aussehen. Der mit Gasen durchdränkte Rauch schaffte in Verbindung mit dem von den zahlreichen aufgeplakten Pferdeklabavern ausgehenden Verwesungsgeruch eine unbeschreibliche Atmosphäre. In einer Stelle fand man die Leiber der dort beschäftigten gewesenen Bergleute, aber keine Spur von den Vermissten selbst. Die sechs in der Schreiner untergebrachten Leichen gewähren einen grauenhaften Anblick.

? Marten, 14. Juli. (Zu dem Grubenbrande auf Zeche Borussia.) Gestern vormittag mußten die Bergungsmannschaften wegen der schlechten Wetter schleunigst ausfahren. Die Luft im Innern wird immer stärker, so daß nach geraumer Zeit darüber vergehen kann, ehe die Verunglückten geborgen werden können. Eine Zeit lang hat man erwogen, einen Durchschlag mit der Zeche Germania auszuführen. Indessen dürfte die Bergbehörde diesen Plan wegen der damit verbundenen Gefahr für die benachbarte Zeche kaum genehmigen. Nach einer Konferenz der Verwaltung der Zeche mit der Bergbehörde wurde der Beschluß gefaßt, die Bergungsarbeiten einzuweisen zu schließen. Das Gerücht, daß das 11 Fuß dicke Flöz 21 in Brand stehe,

ernacht die Verwaltung für unbegründet. Der Beschluß, die Bergungsarbeiten vorläufig einzustellen, erfolgte anscheinend deshalb, weil befürchtet wird, daß der höchstens 10 Meter vom Hauptschacht entfernte Pumpenschacht nunmehr auch gefährdet ist. Man benutzte bisher den Pumpenschacht bei den Bergungsarbeiten, um von der 4. zur 5. Sohle zu gelangen. Vom Tage bis zur 4. Sohle fuhr man bisher im Kibel durch den neuen Wetterchacht in Despel. Die Verlegung soll bei dem jetzigen Stand der Dinge nunmehr doch bis auf 180 Mann abgelegt werden. Die zurückbleibende Mannschaft beginnt zunächst mit dem Räumen des bis zur 5. Sohle im Eugen zwar durchgeführten, aber voll Berge stehenden Wetterchachtes Despel. Die Genehmigung der Bergbehörde vorausgesetzt, soll die Verdrängung der gefundenen sechs Leichen am Samstag erfolgen.

In der gestrigen sehr stark besuchten

GeWERKENVERSAMMLUNG DER ZEche BORUSSIA

gaben vor Eintritt in die Tagesordnung der Vorsitzende des Grubenvorstandes, Vorkammler Müller-Essen, und Direktor Springorum-Dortmund eine ausführliche Darstellung über die Vorgänge bei der Katastrophe, die durch das Zusammentreffen einer Reihe unglücklicher Zufälle verursacht worden sei. Von den bedauernswerten Opfern seien achtzehn verheiratet. Ob die übrigen noch lebten, könne man nicht bestimmt sagen, eine schwache Hoffnung, sie noch lebend zu bergen, könne nicht von der Hand geworfen werden. Die Verwaltung der Zeche treffe, wie auch behördlicherseits anerkannt worden sei, durchaus kein Vorwurf. Die betreffende Petroleumlampe sei konzeffioniert. Hieran beantragte Vorkammler Müller, den Grubenvorstand zu ermächtigen, in geeigneter Weise für die Hinterbliebenen der verunglückten Bergleute zu sorgen, und einen Hilfsfonds anzulegen, der, da die Gewerkschaft über Vorratmittel zurzeit nicht verfüge, durch Zubeuge beschafft werden müsse. Als Grundstock wurden etwa 30 000 M. genannt. Zugunsten des Fonds verzichtete der Grubenvorstand auf seine diesjährige Tantieme; ferner leistet er aus freien Stücken noch entsprechende Beiträge dazu. Sodann empfahl der Vorsitzende den Gewerken, sich an dem Hilfsfonds nach Maßgabe ihrer Mittel zu beteiligen.

? Hohenlimburg, 14. Juli. Ein Sommerfliegchens für arme fränkische Kinder soll in der benachbarten Gemeinde Berchum zwischen den Eisenbahnstationen Hohenlimburg und Halben errichtet werden. Schon ist von dem Komitee ein mehrere Morgen großes Grundstück käuflich erworben, auf dem der Bau des Kinderheims, zu 30 000 M. veranschlagt, sich erheben soll. Der Betrieb der Anstalt ist in dem Umfange in Aussicht genommen, daß er bei einem fünfmaligen Wechsel je 30 Kindern, jährlich also 150 Kindern eine Kurzeit von vier Wochen gewähren wird. Das zu entrichtende Pflegegeld ist auf 1 Mark pro Tag bemessen. Zur Ausbringung der Bausumme hat der Oberpräsident von Westfalen für sieben Kreise der Provinz eine Sammelkollekte bewilligt.

? Witten, 14. Juli. Erhängt aufgefunden wurde an einem Balken auf dem Boden seines Hauses der Arbeiter Lubnig. Da er seit längerer Zeit an einem Kopfleiden kranke, so nimmt man an, daß er aus diesem Grunde Selbstmord begangen hat.

? Langendreer, 14. Juli. (Todessturz.) Mittwoch nachmittag stürzte in der Borchstraße ein bei dem Dachbedeckmeister Fuller in Arbeit stehender Dachdeckergehilfe von dem Dach eines Neubaus auf das Straßenniveau. Er war sofort tot.

? Bochum, 14. Juli. Der alte Bergarbeiterverband hat die „Essener Volkszeitung“ verklagt, weil sie behauptet hatte, der Verband arbeite für Rebel und Singer und suche nicht das Wohl seiner Mitglieder, sondern schüre im sozialdemokratischen Interesse die Unzufriedenheit.

? Gidde, 14. Juli. Ein Sänger, der auf der Dornenburg an dem Gefangenenstreit teilgenommen und von der Treppe heruntergesprungen war, stieß mit einem Bein an das Eisengitter, wodurch ihm eine Wade aufgerissen und eine Ader durchgeschnitten wurde. Dem Verunglückten wurde von einem im Saale reisenden Arzt ein Notverband angelegt, worauf er dem Krankenhaus zugeführt wurde.

? Lüdenscheid, 14. Juli. Ein großes Schadenfeuer äscherte die Wohnung des Landwirts Kappel zu Sinderbusch vollständig ein. Fünf Kühe, eine Anzahl Kinder und Kälber, zwei Zugochsen, mehrere Schweine und zahlreiche Geflügel kamen in den Flammen um.

? Viefel, 14. Juli. (Sich selbst gerichtet.) Der unverheiratete Pferdehändler Franz Mönkebusch von hier war auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft am Sonntag nachmittag verhaftet worden unter der Anschuldigung, sich an einem 13jährigen Mädchen schwer vergangen zu haben. Die Straftat selbst liegt etwa 2 Jahre zurück. In vergangener Nacht nun hat sich der Verhaftete dem richterlichen Richter entzogen, indem er sich mit seinem Handtuch im Untersuchungsgefängnis erhängte.

? Münster bei Bingen, 14. Juli. (Die Petroleumlampe.) Eine hier wohnende 22jährige Frau wollte gestern nachmittag das Feuer im Ofen mit Petroleum ansachen. Sofort schlugen die Flammen aus dem Ofen hervor und die Frau trug schwere Brandwunden davon. Nach Konstatierung des Arztes wird die Frau mit dem Leben wohl nicht davonkommen.

*** Essen, 14. Juli. (Tod durch Insektenstich.)** Ein in der Buntfahnenstraße wohnender 16jähriger junger Mann wurde vor 8 Tagen von einem Insekt am Auge gestochen, infolgedessen das ganze Gesicht anschwellte. Hinzugezogene ärztliche Hilfe kam zu spät, da die Ärzte konstatierten, daß das Insektengift bereits ins Gehirn übergetreten sei. Der junge Mann ist unter den größten Schmerzen gestorben. Dieser Fall zeigt wieder, wie vorsichtig man sein muß, wenn man von einem Insekt gestochen wird.

? Mülheim a. d. Ruhr, 14. Juli. (Schreckliche Unglücksfälle.) Auf dem Blechwalzwerk der Firma Thyssen u. Co. verunglückten gestern mittag zwölf Leute durch Wassergasvergiftung. Der Obergeringieur Hamnefen, zwei Monteure und zwei Arbeiter sind tot. Sechs Mann sind wieder zur Besinnung gekommen. — Zur gleichen Stunde wurde in derselben Abteilung desselben Werkes einem Arbeiter von einer Blechplatte der Körper durchgeschnitten. Der Tod trat sofort ein.

Ueber den ersten Unglücksfall werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: In der Abteilung Blechwalzwerk war eine neue Gasgebläsemaschine aufgestellt worden, die heute in Betrieb genommen werden sollte. Durch auströmendes Gas aus einem Behälter wurden zwei Arbeiter betäubt und fielen zu Boden. Andere Arbeiter bezogen die nachdrangen, erlitten dasselbe Schicksal, so daß man auf das Unglück aufmerksam wurde. Hilfe war alsbald zur Stelle. Während es bei einigen Arbeitern gelang, sie ins Leben zurückzurufen, blieben bei den übrigen, die die Rettung versuchten, die Wiederbelebungsversuche erfolglos. Unter den letzteren befinden sich der Obergeringieur Hamnefen, der Monteur Kummer, der Techniker Reink

und der Gasthofsbesitzer. Zur Beseitigung waren mehrere Aersis zur Stelle.

? Düsseldorf, 14. Juli. (Falsches Geld.) Nach Mitteilungen der Kriminalpolizei sind gegenwärtig in hiesiger Stadt und deren Umgebung zahlreiche falsche Ein-, Zwei- und Dreimarstücke im Umlauf. Die Fälschungen sind täuschend ähnlich und man vermutet das Treiben einer Fälschungsbande.

? Köln, 14. Juli. (Mordprozess.) Mittwoch stand vor den Geschworenen der 49 Jahre alte Feldhüter Wilhelm Bröhl aus Merheim, der am Abend des 27. Mai auf der Militärvingstraße nach kurzem Wortwechsel den Fabrikarbeiter Matthias Blömer aus Merheim erschossen hat. Die gegen ihn erhobene Anklage lautete auf Mord. Bröhl ist wegen Mißhandlung, wegen Diebstahls und verschiedener anderer Delikte bereits mehrfach vorbestraft. Er wird als ein fähiger Mensch geschildert, will aber die Tat in Notwehr verübt haben. In einer Merheimer Wirtschaft kam es zwischen Bröhl und einigen Anwesenden zu Streitigkeiten. Bröhl war angegriffen, er erging sich in Drohungen und Schimpfworten gegen Blömer und dessen Freunde. Blömer wollte mit Wilhelm Kramer eine Rastour unternehmen. Da er diesen aber nicht traf, fuhr er mit Jakob Kramer in der Richtung nach Stiehl zu. Kurz vor der Stelle, wo er erschossen worden ist, stieg Blömer vom Rade, um ein Bedürfnis zu errichten, während Kramer weiterfuhr. Als er einige 100 Schritte weitergefahren war, begegnete ihm Bröhl, der in der Richtung auf Blömer zu vorrückte. Aus einiger Entfernung bemerkte er beide in heftigem Wortwechsel. Nach seiner Angabe hat Bröhl, der in der linken Hand ein Gewehr hielt, dieses schließlich etwas gehoben und einen Schuß abgefeuert, während Blömer im Begriffe stand, das Rad niederzulegen. Der gerade vorüberfahrende Unteroffizier Lüdert gibt dagegen an, daß das Rad bereits während des Streites an der Erde lag. Der Zeuge beobachtete, daß Blömer das Rad wieder aufhub, während Bröhl 2 Meter von ihm entfernt stand und plötzlich ohne jegliche Veranlassung auf ihn geschossen hätte. Bröhl stellte sich selbst der Polizei. Die am folgenden Tage stattgehabte Besichtigung der Leiche wies eine Schußwunde in der Größe eines Kirschmarkstüdes auf. Der Tod mußte durch Verbluten sofort eingetreten sein, da die Lungenschlagader getroffen war. Die Geschworenen erklärten den Angeklagten für schuldig des Totschlages, bejahten aber die Hilfsfrage, daß er vor der Tat und ohne sein Versehen von Blömer durch schwere Beleidigung zum Zorne gereizt und dadurch zur Tat hingerissen worden sei. Das Urteil lautete mit Rücksicht auf die Schwere der Tat und die Persönlichkeit des wiederholt bestraften Angeklagten auf fünf Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust.

— Nonsdorf, 14. Juli. (Ertrunken.) Beim Baden in einem Teich ist hier ein 18jähriger Mann aus Elberfeld ertrunken. Er kam in die Strömung eines durch den Teich fließenden Baches und versank, da er des Schwimmens unfähig war, in den Fluten. Die von einigen Arbeitskollegen versuchte Rettung erwies sich als erfolglos.

— Saarlonis, 14. Juli. (Die Petroleumlampe.) Eine Bauersfrau in dem Hochwalddorfe Greimerath goß Petroleum in eine brennende Lampe. Die Petroleumlampe fing Feuer und explodierte, wodurch die unvorsichtige Frau so schwere Brandwunden erlitt, daß sie starb.

— Saarlonis, 14. Juli. (Erstochen.) In dem benachbarten Roden ist die Kimes mit einer Bluttat beendet worden. Der schlecht beleumundete Arbeiter Peter Gohau überfiel in der Nacht den Rottenarbeiter Franz Schreiber und tötete ihn, wie man annimmt, aus reiner Rauschheit, durch mehrere Messerstiche. Der Mörder ergriff die Flucht, wurde jedoch bald verhaftet.

— Aachen, 14. Juli. (Durch Blitzschlag getötet.) In Aachen schlug der Blitz in ein Haus und tötete die im Bett liegende 16jährige Therese Kistemann. Ihre in demselben Bett schlafende Schwester ist unverfehrt.

— Eupen, 14. Juli. (4 Kühe vom Blitz erschlagen.) Mittwoch Abend hat auf einer Wiese vor der Stadt der Blitz vier Kühe erschlagen.

— Frankfurt a. M., 14. Juli. (Von einem Bettler erschossen.) Gestern Abend streckte ein Bettler in der Predigerstraße Nr. 8, als ihm eine Gabe verweigert wurde, den Wohnungsinhaber durch einen Schuß in die Schläfe nieder; er floh in ein Nachbarhaus und schoß dreimal auf die Schutzleute, ohne jemand zu treffen; dann wurde er verhaftet.

Vermischtes.

— Während des Aufenthalts der Kaiserin in Coblenz, wird die Dampfschiff „Madaune“ der kaiserlichen Werft in Danzig der kaiserlichen Familie zu Vabefahren und zu Ausflügen dienen. Die Kaiserin und ihre Kinder, soweit sie in Cabinen anwesend sind, werden am 20. d. M. an der Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmal in Elbing teilnehmen.

— Das Kronprinzenpaar ist Mittwoch Abend am Bord des „Meteor“ vor Wasserleben bei Hensburg eingetroffen. Donnerstag vormittag unternahm der Kronprinz mit seiner Gemahlin eine Automobilfahrt nach Tondern.

— Kronprinzessin Cecilie hat die ihr von der Schützengilde in Bülow (Mecklenburg) angetragene Würde einer Schützengilddin angenommen und der Gilde ein prachtvolles Schild mit ihrem Bildnis gewidmet.

— Die Kosten für das Hochzeitsgeschenk der mittleren und kleineren Städte Preußens für das Kronprinzenpaar belaufen sich nach einer Mitteilung des Komitees auf 22 986,76 Mark. Im ganzen waren von den 453 beteiligten Städten und Gemeinden 23 188,36 Mark eingelaufen.

— Die 17. Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine wird am Sonntag und Montag, den 1. und 2. Oktober, in Magdeburg abgehalten werden. Für die Hauptversammlung am Montag nachmittag ist als Thema vorgesehen: „Die sogenannte neue Moral.“

— Ein tüchtiger Schütze ist der bei der 2. Kompagnie des Garde-Schützenbataillons in Groß-Lichterfelde im zweiten Jahre dienende frühere Forstleude Karl Seemann, der bei dem am 3. d. Mts. stattgefundenen Großen Preisschießen zur Erinnerung an die Schlacht bei Königgrätz alle vier ersten Preise errungen hat.

— Eine Zusammenstellung der Unglücksfälle im Folge der ungeheuren Hitzeperiode in Württemberg ergibt, daß 40 bis 45 Personen an Hitzschlag und Sonnenstich gestorben sind. Auch das Tüßle und hochgelegene Oberschwaben weist acht Todesfälle an Hitzschlag auf. — Soldatenselbstmord. In einer Mannschafsstube der Kaiserin hat sich der Unteroffizier Haenel von der 5. Eskadron des 24. Drag.-Regiments mit einem Karabiner in

den Kopf geschossen und war sofort tot. Er soll die Tat begangen haben, weil er Löhnung unterschlagen und von Mannschaften entlehnte Gelder nicht zurückgezahlt hatte. Hamel war erst kürzlich wegen ähnlicher Vergehen bestraft worden.

— **Schwere Bluttat.** Der Stabsfeldwebel erschoss in dem Dorfe Ueber bei Heiligenstadt der Landwirt Jöhlner im Jähzorn seine Tochter und verwundete seine Frau und seine beiden Söhne durch weitere Schüsse. Er selbst vergiftete sich hierauf mit Strychnin.

— **14 Entgleisungen** auf freier Bahn sind im Monat Mai d. J. auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich der bayerischen und der Bahnen mit weniger als 50 Kilometer Betriebslänge — vorgekommen. Außerdem fanden 23 Entgleisungen in Stationen (davon 10 bei Personenzügen), 14 Zusammenstöße in Stationen (davon 1 bei Personenzügen) statt. Dabei wurden 23 Reisende, 18 Bahnbedienstete, und 3 Postbeamte verletzt.

— **Die Zentralschule in Auerbach** ist zum Teil niedergebrannt. Vernichtet wurde die gegen 1000 Personen fahrende Kula mit ihrer wertvollen Orgel. Die Schule war mit einem Kostenaufwande von 700 000 Mark erbaut worden.

— **Infolge einer eigentümlichen Ursache** hat ein Bühnen bei Voitzburg Schaden erlitten. Wie das „Hamb. Fremdenbl.“ berichtet, hatten auf einer Doppel bei Voitzburg Schülerinnen der höheren Töchterschule auf ihrem Ausflug Gasbälle liegen lassen. Die Kugel des Bühnens fraß hier folcher Bälle auf und erkrankte alsdann dermaßen, daß der Tierarzt die Abschachtung anordnete.

— **Familientragedie.** Dienstag wurde in einem Gehölz bei Hildburghausen die ganze Familie des Stuarbeiters Kiegler tot aufgefunden. Kiegler hat seine Frau seine vier Kinder, und sich selbst erschossen. Als Ursache werden Nahrungsorgen angegeben.

— **Unfallsfall auf einem Schlachtschiff.** Als Mittwoch das Schlachtschiff „Implacable“ den Hafen von Gibraltar verließ, um mit der von Barcelona kommenden Mittelmeerflotte zusammenzutreffen, flog der Verschluss eines der Hauptdampfrohre in die Luft, wodurch 2 Heizer getötet und 7 andere verwundet wurden.

— **Zugentgleisung.** Der Personenzug Würzburg-Fulda ist Mittwoch vormittag in der Mitte des Tunnels zwischen Gemünden und Elm entgleist, wodurch die Züge nach allen Richtungen Verspätungen erlitten und die Anschlüsse versäumt werden.

— **Massenerkrankungen** nach dem Genuß von gebratenem Rind- und Schweinefleisch, fogen. Gschadtem, und Kartoffelsalat in der Fabrikantente der großen Notenscheide C. G. Röder in Leipzig rufen in der Bevölkerung die größte Erregung hervor. Von 70 erkrankten Personen wurden 50 in das Krankenhaus gebracht. Die Erkrankungen sind zum Teil schwer.

— **Die Revision des Prozesses Kracht** vor dem Reichsgericht ist auf den 27. Juli d. J. anberaumt worden.

— **Ein rätselhafter Raubmord** wurde auf dem Brockenwege unweit des Schneelochs, kürzlich verübt. Touristen, die sich auf dem Wege befanden, hörten plötzlich einen Schuß fallen, und als sie dem Schall nachgingen, kam ihnen ein Herr entgegen, der sagte, es liege dort ein Toter. Nach den vorgefundenen Papieren war es der Oberpostpraktikant Heide aus Magdeburg. Die Leiche hatte einen Schuß im Rücken.

— **Die Geschworenen im „Dusel“.** In der am letzten Donnerstag in Hamburg verhandelten Schwurgerichtssache wegen Meineids äußerte der Staatsanwalt Dr. Schlager auf die Rede des Verteidigers Dr. Gschäfer in seiner Duplik, wenn die Geschworenen den Ausführungen des Verteidigers folgen, würden sie im „Dusel“ urteilen müssen. Dieser Ausdruck hat bei den Geschworenen begreiflicherweise Anstoß hervorgerufen, und sie wollten sich dieserhalb, wie das „Hamb. Fremdenbl.“ meldet, mit einer Beschwerde an die Justizverwaltung wenden.

— **Blitzschlag.** Dienstag abend traf ein Blitzstrahl das Wohnhaus des Volkshofers Kallmeyer in Eichenborn, wodurch dieses total eingestürzt wurde.

— **Exzentriker Dölse** hatte gegen den Verleger seines Romans „Aus einer kleinen Garnison“, Richard Sattler in Braunschweig, wegen unrechtmäßiger Veräußerung des Verlagsrechtes in Oesterreich, sowie wegen Uebervorteilung und Ausbeutung beim Abschluß des Verlagsvertrages eine Klage auf 200 000 Mark Schadenersatz angestrengt. Das Oberlandesgericht Braunschweig, als Berufungsinstanz, hat indessen die Klage kostenpflichtig abgewiesen.

— **Ein Defizit von 18 000 Mark** wurde vor kurzem in der Allgemeinen Ortskrankenkasse Baden-Baden festgestellt; der frühere Vorsitzende der Kasse, Josef Hachlach, und der Kassierer Guimann sind verhaftet worden.

— **Zu den Massenerkrankungen in Leipzig,** die bei dem Personal der Notenscheide C. G. Röder vorkamen, werden folgende Einzelheiten berichtet: Die Arbeiter, die zum großen Teil ihr Mittagssmahl in der Kantine des Hausmeisters einnahmen, hatten Schweinefleisch und Pfeffer mit Kartoffelsalat genossen. Nach dem Genuß dieser Speisen stellten sich im Verlauf des Nachmittags bei 50 bis 60 Personen, darunter vor allem auch bei Frauen und Mädchen, mehr oder weniger heftige Krankheitserscheinungen ein, so daß ärztliche Hilfe und die Hilfe des Krankenhauses in Anspruch genommen werden mußte. Drei Ärzte waren von 1/3 Uhr bis 6 Uhr ununterbrochen tätig. Dem Krankenhause wurden etwa 40 Personen, die letzten um 6 Uhr 15 Min. dem Krankenhaus zugeführt. Etwa 20 Personen, die leichter erkrankt waren, konnten in der Fabrik selbst hinreichende ärztliche Hilfsmittel erhalten. Die Reste des Mittagssmahls wurden beschlagnahmt.

— **Gegen den Führer des englischen Dampfers „Ancona“,** Mitchell, der das dänische Privatschiff „Georg Stage“ am 27. Juni im Sund angerannt und zum Sinken gebracht hatte, wurde in Kopenhagen die Eröffnung des Strafverfahrens wegen Verschuldens von Seeschaden durch schlechte Führung oder Pflichtverräumnis und wegen Totschlags durch Unachtsamkeit angeordnet.

— **Durchgehende Husarenpferde** haben bei einer Feldübungsübung bei Kassel großes Unheil angerichtet. Eine Abteilung Husaren hatte gerade abgefahren, als ein durchgehendes Pferd von hinten zwischen die absteigenden etwa 50 Pferde hineinlief. Diese wurden schen und rasteten über die am Boden liegenden Husaren hinweg. Viele Soldaten wurden verletzt. Es gelang 35 Pferde, von denen einige bis nach dem zwei Stunden weit entfernten Münden geloppelt waren, wieder einzufangen. Etwa 15 Tiere fehlen noch.

— **Verirrt und abgestürzt** sind am Mittwoch beim Aufstieg von dem Bäßler Rücken auf der Krantersalp

Neueste Nachrichten

— **Berlin, 14. Juli.** Der Kaiser empfing gestern an Bord der „Hohenzollern“ auf der Rheide von Gese den König und den Kronprinzen von Schweden. — **Kaiser Wilhelms Ankunft in Schweden** wird von allen Blättern mit Freude und Befriedigung begrüßt. In gut unterrichteten Kreisen wird der Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und König Oskar eine große Bedeutung beigemessen, was auch dadurch eine gewisse Bestätigung erfährt, daß der auswärtige Minister Graf Gylbenstolpe den König begleitet.

— **W. Hanau, 14. Juli.** In dem großen Unterschlagungsprozeß wurde der Uhrmacher Wermann, der für 112 800 Mark gestohlenes Gold verkaufte, wurde zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

— **W. Straßburg, 14. Juli.** Bei Danblain wurde ein im Felde arbeitender Mann während des Scharfschießens der Maschinengewehr-Abteilung des 143. Regiments getötet.

— **W. Budapest, 14. Juli.** Die Zahl der russischen Emigranten, die auf der Flucht nach Rumänien hier durchkommen und sich größtenteils nach Schweiz und England begeben, zählt nach tausenden. Die meisten Flüchtlinge stammen aus Odessa.

— **London, 14. Juli.** Die Leichen von 107 Verunglückten der Grubenkatastrophe in Wattstown sind bisher geborgen. Die übrigen Leichen dürfen nicht geborgen werden können, da zahlreiche Erdrutsche stattfinden.

— **W. New-York, 14. Juli.** Die Fortdauer der großen Hitze hat hier zahlreiche Bahnsunfälle und Selbstmorde zur Folge. Mittwoch allein waren 13 Fälle zu verzeichnen; auf den Straßen brachen 57 Personen zusammen.

Der Stolz der Hausfrau ist eine blendend weiße Wäsche. Zur Erzielung einer solchen hat sich seit 25 Jahren Dr. Thompson's Seifenpulver, Marke Schwan, als das beste Waschmittel bewährt. — Überall zu haben. [705] h 4507

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.
Gernsprecher der Kamenener Zeitung Nr. 14, Kamen.



Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, nach schwerer Krankheit unser innigstgeliebtes Töchterchen

Dorothea

im Alter von 6½ Monat zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Mit der Bitte um stille Teilnahme zeigen dieses an

H. Bruns und Frau

Anna geb. Graas.
Gelsenkirchen, den 13. Juli 1905. 762

Maria Arntzen,

Weststr. 4. KAMEN, Weststr. 4.
Kurz-, Woll- und Weisswaren - Handlung.
Fortwährend Neuheiten in Korsetts, Krawatten, Handschuhen.

An heißen Sommertagen

macht die Hausfrau gern kurze Küche. Da hilft

MAGGI'S Würze

Schutzmarke Kreuzstern;
sie macht schwache Suppen, ebenso alle Gemüse u. s. w. augenblicklich gut und kräftig im Geschmack. 755!

Sehr ausgiebig! Man vermeide den Würzeparer.

Auf die Reise mitnehmen!



KAISER-NATRON

(doppelt kohlen-saures) verfeinert im Geschmack und sehr bekömmlich.

Auf Wanderungen und Reisen in die Sommerfrischen, ins Hochgebirge, bei Badereisen und Seereisen ist Kaiser-Natron unentbehrlich. Man verlange ausdrücklich Kaiser-Natron in grünen Packungen von 10, 15, 25 und 50 Pfg., niemals los.

Über 100 erprobte Rezepte gratis. Zu haben in den meisten Geschäften. Spezialität der Firma

Arnold Holste Ww., Bielefeld.

Fahrrädern

empfehlen sein großes Lager in

Fr. Frieling, Kamen

Alleinverkauf der bekannten

Claes-Pfeil-Räder.

Volle Garantie für Haltbarkeit u. leichten Gang. Elegante Form. Bestes Material. Prima Pneumatics. Größte Auswahl in Zubehörteilen u. zu äußersten Preisen. 657

Acetylen-Laternen in unerreichter Auswahl zu billigsten Preisen.

Zur Verhütung von Haarausfall, Haarfrass, Haarspalle

bewährt sich allein und am besten

Häusner's Brennessel-Spiritus,

nur acht mit Marke „Wendelsteiner Kircherl“.

Flasche Mk. 0.75 und Mk. 1.50.

Bekanntlich das einfachste, unschädlichste, alterprobt Mittel, kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen u. kühlt wohl-tuend die Kopfhaut. Befördert bei täglichem Gebrauche un-gemein das Wachstum der Haare. Alpina-Soße à 50 J. Alpina-Milch à 1.50 M. Zu haben in Apotheken und Drogerien.

In Kamen: Drogerie Hch. Jacobi. 648



Schützenverein

Ostenfeldmark und Overberge.

Der Verein feiert sein

diesjähriges Fest

am 15. und 16. Juli,

in einem dazu erbauten Zelte und im Lokale des Wirts Herrn W. Simon.

PROGRAMM:

Samstag den 15. Juli, mittags 12 Uhr:

Antreten der Schützen. Abholen der Fahne und des alten Königs.

Abmarsch zum Schießplatze.

Während des Schießens:

KONZERT.

Nach der Proklamation des neuen Königspaares:

Rückmarsch zum Festlokal.

Sonntag den 16. Juli, nachm. 3 Uhr:

Antreten der Schützen im Zelt. Abholen des neuen Königspaares. Zug durch die Ortshäfen.

Nachher:

KONZERT und BALL.

Kinder haben nach 9 Uhr abends den Festplatz zu verlassen.

Hierzu ladet freundlichst ein

759! Der Vorstand.



Zu obigem Feste habe ich die Restauration übernommen und werde für gute Speisen und Getränke bestens sorgen.

W. Simon.

Jagd-Verpachtung

Niederaden.

Die hiesige Gemeindejagd, vom Bahnhof Preußen in 12 Minuten zu erreichen, soll

Donnerstag, den 20. Juli,

nachmittags 5 Uhr,

beim Wirt Weber hier selbst öffentlich auf 6 Jahre zur Verpachtung ausgesetzt werden. 746

Der Gemeindevorsteher: Spielhof.

Verein
selbständiger Kaufleute
zu KAMEN.

Außerordentliche
General-Versammlung
am Dienstag dem 18. Juli
d. J., 9 Uhr abends,
im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:
Beschlussfassung über Einrichtung
eines kaufmännischen Unterrichts-
Kurses.

Bei der Wichtigkeit der An-
gelegenheit wird um vollzähliges
Erscheinen dringend ersucht.

Kamen, 14. Juli 1905.
763! **Der Vorstand.**

Erste, älteste, größte, vorbreiteste
weltbekannte Nähmaschinen- und Fahrrad-
Grossfirma M. Jacobsohn,

BERLIN N. 24, Linien-Str. 128,
Lieferant von Post-,
Preussisch. Staats- und
Reichseisenbahn-Beamten-
vereinen, Lehrern, Militär-,
Kriegervereinen ganz
Deutschlands versendet die
neueste deutsche hocharm,
Singer-Nähmaschine

"Krone" für alle Arten
Schneiderei,
35, 40, 45, 48, 50 Mk., 4 wöchentlich
Probzeit, 5 Jahre Garantie,
Wasch-Roll-Mangel billigst.

Militaria - Zollerräder in
Militär-, Post-, Eisenbahn- und
Beamtenkreisen eingeführt, be-
liebteste Marken, 75 Mk. an, durch
direkten Bezug 50% Ersparnis.
Maschinen überall zu beschaffen.

Gardinen

aller Art, färbt auf Neu und repariert
billigst 399

Färberei Galluschke,
Waschanstalt.

Kamen, Weststraße 88.

Ziehung 4. - 11. Septbr. c.

Tilsiter Ausstellungs-

Lotterie

Ministeriell i. Königlich-
Preussisch. Genehmigung

21 000 Gewinne. Wert Mark

185 000

Hauptgewinne i. W. v.

30 000

20 000

10 000

Los 4 Mk. 1.-, 11 Stück Mk. 10.-.

Porto-Listen 30 Pfg. empfiehlt

General-Debit

Ferd. Schäfer

Düsseldorf.

In Kamen zu haben bei:

W. Felting. 725

Verziehungshalber

beabsichtige ich meine

Befizung

(Westickerheide 54a)

zu verkaufen und zwar unter

günstigen Bedingungen.

Theodor Grundman.

Nähere Auskunft über vor-

stehenden Verkauf erteilt **A.**

Dünker in Kamen. 761

Kl. Ladenlokal

mit Wohnung zum 1. Oktober

oder später zu vermieten. 756

W. Knapstein,

Kamen, Weststraße 57.

2 Wohnungen

zu vermieten mit je 3-4 Zimmern

und Gartenland per 1. Oktober.

Karl Gilges, 760

(vormals Fr. Rüsse) Methler.

Tüchtige, propre

Wassfrau

gesucht.

Meldungen in der Geschäfts-

stelle der Kamener Zeitung. 747

Pepsin-Magen-Bittern

von Ernst L. Arp Kiel, 641

ist das feinste diätetische Genußmittel,

vielfach prämiert mit ersten Preisen

und ärztlich empfohlen. Zu haben bei

Fritz Schenkel, Restaurant

Hohenzollern, Kamen.

Großer
Sommerwaren-Ausverkauf
der Firma

Rudolph Robert Nachfolger
(Inh.: M. Gerber)

KAMEN, West- und Schulstrassen-Ecke.

Auf sämtliche noch vorrätige Sommerwaren, als wie:

Lustre- Joppen	Loden- Joppen	Wasch- Joppen	Wasch- Hosen
Knaben- Wasch- Blusen	Knaben- Wasch- Hosen	Stroh- Hüte	Sommer- Mützen
Sweaters	Sommer- Socken	Sommer- Schuhwaren	

gewähre ich trotz meiner billigen Preise

10 Prozent Rabatt,

welche in Bar an der Kasse zur Auszahlung gelangen.

Große Posten

Herren- Anzüge	Knaben- Anzüge	Herren- Hosen
-------------------	-------------------	------------------

werden weit unter bisherigen Preis verkauft. 757

Rudolph Robert Nachfolger
(Inh.: M. Gerber)

KAMEN, West- und Schulstrassen-Ecke.

Große Auswahl!

Billige Preise!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit

in jeder Länge, in Metall, Eisen, Buchen,
Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,

Kamen, Nordstraße No. 7. 103

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.

Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Turn- Verein
zu KAMEN.

General-Versammlung
am Mittwoch dem 19. Juli
d. J., 9 Uhr abends,
bei Herrn F. Jordan.

Tages-Ordnung:
1. Kassenabrechnung für 2. Quar-
tal 1905.
2. Besprechung
Kamen, 13. Juli 1905.
758 **Le: Turnrat.**



C. Holtmann, Kamen,
empfiehlt

evangel. Gesang- u.
Gebetbücher

in großer Auswahl.
Gesangbücher von 1 Mk. an, mit
Goldschnitt von 2.80 Mk. an.
Sursum Corda v. 1.10 an.
— Namensdruck gratis. —

Frische Gutsbutter Postfrei zu 7.4
20 J. versendet franco Nachnahme
771 **W. Fiebig, Ortelsburg**

Fugenlose Luginow-Bände

D. R.-P. 132 334 und 139 062. Billigste und beste Ersatzwand für Abzie- und
Plattenwände freitragend — fugenlos — feuerfester — erprobt schalldicht über 2 Millionen
Quadratmeter in Deutschland ausgeführt. Nur beste Referenzen.

Lizenzen werden vergeben und Aufträge ausgeführt von der
Gesellschaft für Verwertung von Baupatenten, Münster i. W., Achtermannstr. 11.

Dieselbst auch Vertretung für das Datteler Bitumen-Werk G. m. b. H. 4521
Wannerische Bitumen-Emulsion, D. R.-P. 103 733, dichtet jeden Keller,
garantiert gegen Grundwasser. Zahlreiche Anerkennungen von Privaten und Behörden.

Bierbecher
mit Goldrand,
1/4 Liter geacht,
Stück 10 Pfg.
J. Brombach.



Motten-Mönnig
D. R. P.

Erstes, einziges und dauerndes Schutz-
mittel gegen Mottenfraß empfiehlt
Färberei Galluschke * Waschanstalt. 159

Sämtliche Kolonialwaren vorrätig bei
J. Brombach.



Glacehandschuhe
Spazierstöcke

Tornister echt Leder

Portemonnaies

Turner- u. Berg-

manns-Gürtel

Kleider- und

Kopfbürsten

Kämme

Taschenpiegel

Taschenmesser

Mundharmonikas

Leinen- u. Papierwäsche

für Herren. 359

Fr. Kosanetzky.

Stolz

kann jeder sein, der eine zarte, weiche

Haut, rosiges, jugendfrisches Aussehen

und ein Gesicht ohne Sommersprossen

und Hautunreinigkeiten hat, daher

gebrauche man nur

Stiefenpferd-

Villemilch-Seife

v. Bergmann & Co., Nadebn

mit Schutzmarke: Stiefenpferd.

Stück 50 Pfg. bei: W. Felting in Kamen. 124

Ia. Apfelwein

Flasche 40 J (ohne Glas)

empfiehlt

J. Brombach,

Weinhandlung.

Grasverkauf.

Herr F. Schobert läßt am

Samstag dem 15. d. Mts.,

abends 6 1/2 Uhr,

15 Morgen vorzügl. Gras

auf den Lippweiden an der

Kamener Chaussee gegen Kredit

verkaufen.

Lünen, den 10. Juli 1905.

Schellenberg,

beid. Auft. 751?

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag den 16. Juli 1905.

Frühkirche 8 Uhr:

Pastor L. u. m. e. 3.

Sonntagskirche 10 Uhr:

Pastor Vertelsmann.

Jugendgottesdienst 2 Uhr.

Pastor Voigt.

Evangelisch-lutherische Kirche

Sonntag den 13. Juli 1905.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst.

Pastor Pott.

Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Pastor Pott.

Evangel. Kirche zu Haus Ned.

Sonntag den 16. Juli 1905.

Nachmittags 5 Uhr: Gottesdienst.

Pfarrer G. H. L.

Vereine und Versammlungen.

(Gemeindehaus der ev. Gemeinde.)

Männer- u. Jünglingsverein

Sonntag 8 Uhr: Versammlung.

Montag 8 1/2 Uhr: Gesangsstunde.

Donnerstag 8 1/2 Uhr: Vortragsstunde.

Freitag 9 Uhr: Bibelbesprech-

stunde.

Blau-Kreuz-Verein.

Sonntag 5 Uhr: Bibelstunde.

5 1/2 Uhr: Gesangsstunde.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Freitag 8 1/2 Uhr: Gebetsstunde.

Evangel. Vereinshaus für Stadt-

mission. (Ostenfeldmarkt 44.)

Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde.

5 Uhr: Gebetsstunde.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechstunde

und Gebetsstunde.

Donnerst. 8 1/2 " Bibelstunde.

In Overberge im Hause des

Kötters Bürger.

Sonntag 6 Uhr: Versammlung.

Mittwoch 8 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Druck u. Verlag von C. May in Sörde.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volkshfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 84.

Sonnabend den 15. Juli 1905.

33. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Deutschland.

— (Die Dtsche Fahrt des Kaiserpaars.) Die Nacht „Hohenzollern“ mit dem Deutschen Kaiser an Bord ist nebst dem Begleitschiff bei Graberget vor Anker gegangen. Die Kaiserin sowie die Prinzen Oskar und Joachim und die Prinzessin Viktoria Luise sind an Bord der „Eduna“ in Kiel angekommen und mittelst Sonderzuges nach Cadix weitergereist.

— (Kriegsminister v. Einem bleibt.) Die Nachricht der „Staatsbürgerzeitung“ von einem bevorstehenden Rücktritt des Kriegsministers v. Einem bestätigt sich nicht.

— (Die Wahlen in Bayern.) In Bayern fanden die Wahlen zum Landtag statt. Das Wahlergebnis ist ein voller Sieg des Zentrums auf Kosten der Liberalen. Auch die Sozialdemokratie hat zwei Sitze gewonnen. Die Zentrumspartei, die bisher 84 Sitze von den 159 Mandaten inne hatte, hat einen Zuwachs von 15 erhalten; die Sozialdemokraten die bisher 11 Sitze hatten, haben im neuen Landtag 13; die Liberalen haben von 43 Sitzen 15 verloren, und von den Bauernbündlern sind statt der bisherigen 20 nur 19 Kandidaten wiedergewählt. Damit ist eine starke Zweidrittelmehrheit für das künftige bayerische Wahlgesetz sicher. Es geht das Gerücht, daß der Minister des Innern angesichts dieser Wahlergebnisse seine Entlassung nehmen werde.

Ausland.

England.

— An der Marokkonferenz wird sich auch England beteiligen. Im englischen Oberhaus erwiderte am Dienstag auf eine Anfrage des Lords Spencer bezüglich Marokkos der Staatssekretär des Äußeren Marquis of Lansdowne: „Wir sind offiziell benachrichtigt worden, daß in den letzten Stunden die deutsche und die französische Regierung zu einer Verständigung gelangt sind, auf deren Grundlage die vom Sultan von Marokko vorgeschlagene Konferenz abgehalten werden könne. Die Konferenz wird daher stattfinden. Die englischen Interessen in Marokko sind derart, daß wir es bestimmt für richtig halten werden, an der Konferenz teilzunehmen und wir werden den Vorschlag, der uns zweifellos gemacht werden wird, aber noch nicht gemacht ist, annehmen, uns unter angemessenen Bedingungen mit den übrigen Mächten an den Beratungen zu beteiligen, die stattfinden werden. Mehr kann ich für jetzt nicht sagen.“

Schweden und Norwegen.

— (Der neue norwegische König?) Ganz unvorhergesehen erfolgte Mittwoch von Gmünden die Abreise des Königs von Dänemark, zu der die gesamte Familie des Herzogs von Cumberland und das Großherzogspaar von Mecklenburg-Schwerin am Bahnhofe anwesend war. Die schnelle Abreise des Königs, der ursprünglich beabsichtigte, bis Ende Juli hier zu bleiben, hängt mit wichtigen Angelegenheiten zusammen, und zwar, wie vermutet wird, mit dem norwegischen Vorschlag, den Enkel des Königs, den Prinzen Karl, zum König von Norwegen zu erheben. Ein dänischer Staatsmann kam dieser Tage direkt aus Kopenhagen hier an, worauf die Vorbereitungen zur Abreise getroffen wurden.

Kolonien.

— (Ruhe auf Samoa.) Nach Meldungen aus Samoa herrscht jetzt dort vollständige Ruhe, die Eingeborenen sind mit ihrer Lage zufrieden.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 15. Juli. (Mietkaserne oder Familienhaus?) Auf dem Kongreß des Vereins für Volkshygiene, welcher vergangene Woche in München stattfand sprach Obermedizinalrat Professor Dr. Gruber-München über das Thema: Mietkaserne oder Familienhaus? So lange keine Volksgesundheits, Familienleben, Sittlichkeit und Volkshygiene nicht erzielt werden. Die Grundlage aller Volksgesundheit sei das Wohnwesen. Das enge Zusammenwohnen, die Überfüllung der Wohnungen usw. zeitige Zustände, die in den Gerichtsverhandlungen zum Ausdruck kommen. Abgesehen davon, daß in den überfüllten Häusern durch das Ausstäuben der Kleider, Teppiche usw. aufsteigende Krankheiten erzeugt werden können, so werde in diesen Häusern die Sittlichkeit schon im Kindesalter untergraben und das Wirtschaften der Alkoholisierung gefördert. Wenn das Volk gesund sein solle, dann müsse für Errichtung von Familienhäusern, insbesondere von Einfamilienhäusern gesorgt werden. Es müsse dahin kommen, daß auch der Arbeiter sagen könne: Mein Haus ist meine Burg. Wo es nicht angehe, Einfamilienhäuser zu schaffen, empfehle sich die Errichtung von Häusern für zwei bis drei Familien, sogenannten Bürgerhäusern. Ein Volk, das jährlich 3000 Millionen für alkoholische Getränke und hunderte von Millionen für Zigarren und Tabak ausbebe, sei in der

Lage, etwas mehr für Wohnungen aufzuwenden. Allerdings müsse der Wohnungsreform die Bodenreform vorangehen. Es sei das nicht Revolution, sondern eher Reaktion. Es sei ein altes germanisches Recht, wonach der Besitz von Grund und Boden nicht mehr zu Recht bestand, wenn er aufhörte, den Interessen der Gesamtheit zu dienen.

2. Dortmund, 13. Juli. (Oberst a. D. Hüger vor Gericht.) (2. Verhandlungstag.) Die Verhandlung wurde Mittwoch früh 9 Uhr vom Vorsitzenden nieder eröffnet und entspann sich eine mehrtägige Verhandlung über den den Offizieren offenstehenden Verführerweg. Der Angeklagte erklärte genau der Instruktion gemäß gehandelt zu haben. Darauf wurde in die Vernehmung eingetreten und erschien als erster Zeuge Herr Generalleutnant v. Widenborf. Derselbe bemerkte, daß wiederholt gegen Hüger berechnete Verführerreden eingelaufen seien und sprüht sich gegen ihn aus. In der Sache Schmahls habe er Schritte unternommen, die Angelegenheit aus der Welt zu schaffen, aber ohne Erfolg. Er habe die ganze Angelegenheit unparteiisch behandelt. — Hüger behauptet dagegen vor Gericht, Widenborf habe ihm nie — wie dieser behauptet hatte — von einer entschuldigenden Erklärung des Hauptmanns Schmahls Mitteilung gemacht. Zeuge erwähnt auch noch, daß er gelegentlich eines anderen Falles (Frank) zu dem Oberst gesagt habe: „Ihre Stellung zum Offizierskorps scheint nicht die richtige zu sein!“ worauf Hüger geantwortet habe: „Mein Verhältnis zu den Offizieren ist ein gutes!“ Schließlich habe Angeklagter sich noch dahin ausgelassen, daß er bei ferneren sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten seinen Abschied nehmen würde, worauf er (Zeuge) aber nicht eingegangen sei. — Hauptmann Frhr. v. Wahlen: Im Jahre 1895 sollte Schießen abgehalten werden, soweit er sich erinnere, sei dasselbe aber auf Wunsch des Generals v. Widenborf, der zur Jagd gerufen habe, vertagt worden. Nähere Gründe weiß Zeuge nicht. Beim Schießen, das dann im Winter stattgefunden habe, habe der General den späten Schießtermin gelegentlich der Kritik bemängelt. — Hauptmann Schmahls erzählt, als Oberst Hüger das Regiment übernahm, geberdete er sich, als ob er uns das Glück brächte. Er wollte den Reformatoren spielen und kam mit einem Durcheinander von Vorschriften und Befehlen, daß er selbst nicht mehr aus und ein wußte. Schmahls erklärte, als besonders beleidigend habe er es empfunden, daß ihm im Parolebefehl des Obersten Hüger der Vorwurf des Ungehorsams gemacht worden sei. Bei einer Unterredung mit dem General v. Widenborf habe ihm dieser mitgeteilt, daß Oberst Hüger von der entschuldigenden Erklärung des Hauptmanns befriedigt sei; er, Schmahls, habe daher die ganze Verleumdungssache für erledigt gehalten. Es entspringt sich darauf eine Debatte zwischen Schmahls und Hüger, ob der Oberst den Wunsch oder den Befehl wegen des Ruhezins im Stalle gegeben habe. — Oberstleutnant v. Feucht bemerkt ebenfalls, daß der Herr Oberst durch allzu viele Befehle in die Dienstbefugnisse der Batterieführer lächerlich eingegriffen habe. Zu den von ihm erlassenen Regimentsbefehlen befreite Hüger, daß diese Befehle tief in die Details des Dienstes eingriffen. In einem Falle, so fährt Oberst Hüger weiter fort, hatte ich regelmäßige Waschungen der Mannschaften angeordnet. Das mag man ein Eingreifen in Details nennen, aber die Anordnung war notwendig, weil, wie ich erfuhr, die eingetragenen Mannschaften so schmutzig gewesen sind, daß das Lazarettpersonal sie nicht mehr anfassen wollte, von mir von den Ärzten Meldung gemacht wurde. (Bezeugung.) — Generalleutnant v. Widenborf, über die Regimentsbefehle des Angeklagten nochmals befragt, meint, daß sie nicht klar genug zum Ausdruck brachten, ob es sich im einzelnen Fall um einen Befehl oder nur um Ratsschläge handle. — Es entstehen dann weitere Auseinandersetzungen darüber, ob der Parolebefehl, betr. das Fußverbot, der dritten Kompagnie bis 3 Uhr nachmittags an dem betreffenden Tage bekannt war. Es ereignet sich dabei ein Zwischenfall. Der Vorsitzende glaubt die Äußerungen der Obersten Hüger dahin verstehen zu sollen, daß dieser den Wortlaut des Parolebefehls befreite. Der Vorsitzende droht mit augenblicklicher Vertagung der Sache, da dieser Parolebefehl die Unterlage der ganzen Affäre bilde. Der Angeklagte will aber nicht seine Worte dahin verstanden wissen. Nach weiteren unwesentlichen Zeugenaussagen wird die Verhandlung auf Donnerstag verlagert.

In der Zeugenvernehmung wurde gestern fortgesetzt. Als erster Zeuge erschien Major z. D. Brenken der f. Z. in der Verführerrede Hüger-Schmahls die Vernehmung führte. Derselbe bezeugte, daß er als ältester Bataillonskommandeur den Hauptmann Schmahls, Major Feucht, den Angeklagten und die von Hauptmann Schmahls angegebenen Zeugen vernommen habe. Bei dem Verhör gewann er den Eindruck, daß verschiedene Offiziere, etwas nicht zur Sache gehöriges sagen wollten. Er (Zeuge) habe sich nur auf das Nötigste beschränkt. Das ganze Aktenmaterial und die Aussagen der Zeugen habe er dem Oberst zur Kenntnisnahme vorgelegt. Dem Angeklagten sei es recht unangenehm gewesen, daß in den betreffenden Schriftstücken seine verschiedenen Parolebefehle enthalten waren. — Der Angeklagte bestritt diese Auslassungen, bemerkend, daß Major Brenken sogar recht geheim getan und verschiedene Aussagen bezw. Unterschriften von Offizieren zugegeben habe. Trotzdem Brenken seine Aussage aufrecht erhielt, blieb Angeklagter bei seinen Behauptungen. Wie verschiedene geistige Zeugen sagten auch Brenken aus, daß der Oberst durch seine vielen Befehle lähmend in den Batteriedienst eingegriffen. Hauptmann Vordt als weiterer Zeuge vernommen, sagt aus, daß Oberst

Hüger oft aus kleinlichen Gründen Vorhaltungen gemacht habe. Zum (Zeuge) sei dies beispielsweise passiert, weil er einmal anstatt Sonnabends bereits Freitags die Wäsche habe wechseln lassen. — Oberst Hüger: Die schmutzigen Mannschaften, von denen ich gestern gesprochen habe, befanden sich in der Batterie des Zeugen. Die Mannschaften waren mit Furunkeln behaftet. Sie zeigten am Sonnabend die reine Wäsche vor und zogen nach dem Appell die schmutzige Wäsche wieder an. Die Militärärzte machten deshalb Schwierigkeiten bei der Aufnahme dieser Leute ins Lazarett. — Nunmehr erfolgte Vorlesung einer Reihe von Regimentsverfügungen. — Alsdann wird zur Verleumdung des Generals Exzellenz v. Lindequist übergegangen. Angeklagter vom Vorsitzenden hierüber befragt, erwidert, daß er mit diesem Passus in der Broschüre nicht Exzellenz v. Lindequist, sondern General v. Widenborf, der sich vieler Vergehen schuldig gemacht, gemeint habe, daß derselbe diese Vergehen wieder besseres Wissen gemacht, behaupte er nicht. Er (Angeklagter) habe von Rechtsbeugung und Vorsätzlichkeit gesprochen und diese könnten und dürften nicht gebüßt werden. Mit seiner Eingabe vom 13. April seien in erster Linie Hauptmann Schmahls, dann Exzellenz v. Cammerer und die beiden Gerichtsbeauftragten gemeint. — Ferner äußert Hüger, seine Verführerrede, Exzellenz v. Lindequist habe bei den Entscheidungen stets zu seinem Nachteil eingegriffen, sodaß nur von Parteilichkeit die Rede sein kann, müsse er aufricht erhalten. — General Exzellenz v. Lindequist, der nun als Zeuge vernommen wurde, gab eine Schilderung des ganzen Vorfalles. Dann führte er aus, daß ihm eine 5 Punkte enthaltende Beschwerde des Oberst Hüger zugegangen sei, worin dieser sich über die Entscheidungen des Generals v. Widenborf beklagte. Nach genauer Prüfung der vorinstanzlichen Entscheidungen habe er dieselben aber für richtig befunden und demgemäß den Beschwerdeführern die Beschieden. Der Vorsitzende ließ jetzt eine eingehende Belehrung über die Einrichtungen der Württembergischen Gerichte folgen und ging auf die Verleumdungen des Generals der Kavallerie v. Seid, Präses des Württ. Untersuchung-Gerichts, über, den Hüger u. a. der Entstellung von Zeugenaussagen bezichtigt. Nachdem Angeklagter erklärte, der Verhandlung in der vom Herrn Vorsitzenden vorgeschlagenen Reihenfolge nicht folgen zu können ohne sich vorbereitet zu haben, wurde die Verhandlung bis heute früh vertagt.

2. Steele, 12. Juli. Im Kesselhause der Zeche „Ludwig“ zog sich ein Arbeiter schwere Brandwunden zu, denen er bald erlag, während ein zweiter gleichfalls schwer verbrannt wurde, aber hoffentlich am Leben erhalten werden kann.

2. Lede, 13. Juli. (Tod durch Aufregung.) Die fast 80jährige, herzleidende Köchin Maria Anna Uell glaubte sich bei der anlässlich der Bischofsfeier vorgenommenen Gratisspende von Maizen benachteiligt und geriet darüber in eine solche Aufregung, daß sie einen Schlaganfall erlitt und tot niederfiel.

2. Effen, 13. Juli. Das Schwurgericht hat nach dreitägiger Sitzung wegen Totschlags den Bergmann Josef Janoscha aus Bottrop, der in der Nacht zum 11. April d. J. seinen Koftwirt Kaurra erwürgte, zu zehn Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die gleiche Zeitdauer verurteilt.

2. Memsheid, 13. Juli. Der zweite der bei der Unterschiffahrt Verunglückten ist jetzt auch gefunden worden. Am 5. Juli, abends 8 Uhr stieß der Schiffer Cronenberg aus Amsterdam fünf Meilen vom Amsterdamer Strande auf die im Meere treibende Leiche des Luftschiffers Flögel von hier. Es ging nicht an, die Leiche zu bergen, weil sie von Wind und Welle arg zerstückelt war. Der Schiffer nahm eine Manschette, das Taschentuch und ein Barometer mit dem Stempel der Memscheider Firma Schlötgen aus den Kleidern der Leiche, beschwerte dieselben mit einem Stück Eisen und versenkte sie auf den Grund des Meeres. Die Erkennungsstücke nebst einer genauen Beschreibung der Kleider der Leiche sind hier eingetroffen und von der trauernden Mutter als Eigentum ihres Sohnes anerkannt worden. Da der Verunglückte ein Meister im Tauchen und Schwimmen war, nimmt man an, daß er bereits betäubt war, als er auf dem Meerespiegel ankam.

Abeydt, 13. Juli. In einem Anfälle von Wahnsinn stürzte sich eine Frau, die zur Beobachtung ihres Geisteszustandes im Krankenhaus untergebracht war, aus dem Fenster und blieb sofort tot.

2. Solingen, 13. Juli. (Fingerspielen abgenagt.) Einem zehnjährigen Kinde auf dem Stöderberg wurden von einem Kaninchen zwei Fingerspielen abgenagt. Das Kind hatte die Finger durch das Drahtgitter eines Kaninchenstalles gesteckt und konnte sie, als das Kaninchen sie benagte, nicht mehr zurückziehen. Die Leute, die es auf sein jämmerliches Schreien hin befreiten, brachten es sofort zu einem Arzt.

2. Bonn, 13. Juli. (Ertrunken.) Zwei Kinder, die am Rhein in der Nähe der Josephstraße spielten, fielen laut „Generalanzeiger“ das Werft hinunter in den Rhein. Eines der Kinder, ein fünfjähriger Junge ertrank, das zweite konnte gerettet werden.

2. Trier, 13. Juli. Ein Bergmann von Spiesen wurde auf der Grube Heinitz von zwei aufeinanderstößenden Kohlenhagen so schwer getroffen, daß er bald darauf starb.

2. Trier, 12. Juli. (Hirschschlag.) Im Biewerer Walde wurde der „Trier. Btg.“ zufolge eine Frau beim Heidelbeerpflücken vom Hirschschlag getroffen. Sie starb auf dem Transport zum Krankenhaus.

2. Braunkfurt (Main), 13. Juli. Die Stadtverordneten saßen in ihrer letzten Sitzung einen Beschluß, die allg. meine völlige Sonntagsruhe einzuführen. Seit fünf Jahren ist hier eine über das gesetzliche Maß hinausgehende erweiterte Sonntagsruhe eingeführt.

Im Schatten der alten Hansestadt.

Hamburgischer Roman von Georg Konowski.

(2. Fortsetzung.)

Der junge Mann kreuzte die Arme über die Brust und blickte fest auf den starrköpfigen Greis, der diesem seinem durchdringenden Blicke nicht standhielt.

„Kommen Sie morgen am Tage wieder!“ presste der Alte hervor.

„Ich verlasse dieses Zimmer nicht, bevor ich nicht die schriftliche Erklärung habe in der Form, wie ich sie wünsche. — Weigern Sie sich, mir dieselbe jetzt in dieser Stunde zu geben, so ist — bei dem Andenken meines Vaters — die Gelegenheit zum Parlamentieren vorüber, so tritt an die Stelle der Duldsamkeit und Nachsicht das unbiegige Recht auf Sühne!“

„Aber wie soll ich hier — mitten in der Nacht — eine solche Erklärung niederschreiben? Ich habe nicht einmal Schreibzeug im Zimmer!“ suchte der Alte nach Ausflüchten.

„Ich habe für alles gesorgt, ehe Sie kamen,“ erwiderte der junge Mann ihm ruhig. „Erheben Sie sich gefälligst, wir haben ein großes Stück Arbeit vor uns und die Sommer-nächte sind nicht lang. In Ihrem Interesse habe ich es für geraten, daß ich vor Tagesanbruch die Villa wieder verlassen habe!“

Und er zündete eine Lampe an, die auf einem kleinen Tischchen stand, und legte Papier und Schreibzeug auf denselben zurecht.

Der Alte kämpfte währenddessen noch einen kurzen Kampf, aber die ruhige, sichere Entschlossenheit des jungen Mannes schien seinen Widerstand gebrochen zu haben. Mit einem jähen Ruck erhob er sich aus dem Bette, kleidete sich mit zitternden Händen an und schlüpfte in einen weiten Schlafrock.

Als er unter die Lampe trat, perlten große Schweiß-tropfen auf seiner hohen, geröteten Stirn.

„Es ist furchtbar schwül hier!“ sagte der junge Mann im konventionellen Tone. „Wenn Sie erlauben, dann öffne ich ein wenig ein Fenster!“

Er wartete die Erlaubnis nicht ab, sondern zog die Vorhänge eines großen Fensters zurück und ließ den frischen Luft auf, daß die milde Nachtluft in vollen Zügen hereinstömte.

Das Geräusch draußen im Park war verstummt — nur eine Nachtigall schlug noch in einem versteckten Gebüsch, klagend und seufzschwall, und in der Ferne hörte man die Stöne eines Dampfzuges, leise, verschwommen, als wollte sie die schlafende Natur nicht aus ihrem Traum erwecken.

Die beiden Männer aber begannen unter der brennenden Lampe aufs neue eine heftige Unterredung, einen verzweifelten Kampf und er stieß sich drüber über Zinkenwälder der Himmel rötlich färbte und den kommenden Tag verkündete, verlöschte die Lampe, ein gebrochener alter Mann sank stöhnend in die aufgewühlten Kissen seines Lagers, und durch den in Nebel und Tau liegenden Park lagte eine dunkle Gestalt einem verborgenen, von ihm erspähten Ausgang zu.

3. Kapitel.

Sonnig und heiß war der neue Tag aufgegangen; die Sonne brannte schon am frühen Vormittag sengend auf dem Rasenplatz vor der Villa; im Inneren derselben aber herrschte wohlige Kühle.

In dem großen Speisesaal hinter dem Gewächshaus waren die Jalousien herabgelassen. Ein dunkles, grünliches Licht herrschte in dem weiten, hohen luxuriös eingerichteten Räume.

An der mit blütenweißem Linnen gedeckten Tafel saßen zwei Frauen und frühstückten. Leise kitzelte das silberne Geschirr. In der einen Ecke des Saales ging ein großer, bunter Papagei ruhig auf seiner blanken Stange auf und ab und eine gewaltige, turmartige Standuhr sang regelmäßig ihr dumpfes Ticken.

Das waren die einzigen Geräusche, die den Raum belebten. Die beiden Frauen schwiegen; sie reichten sich auch schweigend die Speisen. Man hatte den Eindruck, als müßten sie immer so schweigend miteinander verkehren, denn ihre Augen sahen sich gegenseitig so fremd an, als wäre jede von ihnen aus einer anderen Welt.

Leontine Brückner, in dunklem, anschliefendem Kleid, die blonden Flechten über dem feingestrichenen Gesicht emporgesteckt, war so in Gedanken versunken, daß jedes gleichgültige Gespräch ihr zur Qual geworden wäre. Und da sie wußte, daß ihr Gegenüber am liebsten auf jedes Gespräch verzichtete, tat sie sich keinen Zwang an, sondern hing ungestört ihren Gedanken nach, alles um sich her vergessend und fortwährend die Ratsschlage ihres Bräutigams überdenkend, zerlegend, verwerfend, ohne sich indessen ganz davon losreißen zu können.

Was ihm so ein Leichtes schien: — die Heirat mit einem alten Manne — aus Spekulation und Egoismus, — das erschien ihr immer wieder als etwas Entwürdigendes, Entehrendes. Sie sollte ihn heiraten, lediglich mit der Absicht, auf seinen baldigen Tod warten zu wollen, da sie erst durch seinen Tod auf die Erfüllung ihrer Herzenswünsche rechnen konnte. Nein, nein, — lieber wäre es ihr gewesen, Franz Grundmann hätte um sie geworben, arm und mittellos, wie sie war; sie hätte sich tapfer und ehrlich mit ihm durchs Leben geschlagen, aber das war ja leider gar nicht nach seinem Sinn, denn er verdankte nichts so sehr als seine Armut und wollte seinem Leben unter allen Umständen eine andere Wendung geben.

In ihrer Hand lag es, diese Wendung herbeizuführen, und wenn sie ihn liebte, wirklich liebte, so war sie — so behauptete er wenigstens — dazu verpflichtet, diese Gelegenheit nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen, die ihnen beiden eine Zukunft des Reichthums schuf. Franz hatte es ihr so oft und so eindringlich gesagt, — aber, ach, sie wußte es selbst nicht, was sie tun sollte: — ob es das rechte war, den Ratsschlagen ihres Bräutigams oder denen ihres Herzens zu folgen.

Und sie sann und sann und konnte doch zu keinem — zu keinem Entschluß kommen.

Gedanken zweifellos ganz anderer Art waren es, die den Kopf der ihr gegenüber sitzenden jungen Dame durchkreuzten. Ja, wenn man in diese großen, dunklen, so träumerisch starren, so unaussprechlich auf ein bestimmtes Ziel gerichteten Augen sah, überkam einen mit seltener Gewißheit das Gefühl, daß hinter diesen Augen, in diesem schönen, edelgestimmten Kopf überhaupt keine Gedanken wohnten, oder nur Gedanken sehr profaner Natur, daß das liebevolle Mädchen schwachköpfig sein müsse und an den Ereignissen um sich her gar kein oder nur ein sehr geringes Interesse nehmen müsse.

Und dem war leider so. Mercedes — wie wir das junge, ihrem Neuhören nach südländische Mädchen nennen hörten — hatte infolge eines grauenigen Ereignisses, dessen Augenzeuge sie geworden war, die Schärfe ihres Verstandes eingebüßt und dämmerte nun ihr junges Leben halb bewußtlos dahin. Nur selten ward sie sich ihres hilflosen Zustandes bewußt, aber eben diese wenigen Lichtblicke, in denen ihr Verstand vorübergehend wiederkehrte, gaben den Verzeiten die Hoffnung, daß ihr Leiden kein unheilbares sei, daß sie vielleicht noch wieder einmal in den vollen Besitz ihrer seelischen Kräfte gelangen könne, wenn auch nicht durch eine ärztliche Kur, so doch durch ein großes, schreckhaftes Ereignis, dem ähnlich, durch das sie einst die Trübung ihres Verstandes erlitten hatte.

Als Leontine ihre Stellung angetreten hatte, hatte der alte Konful Eschenbach ihr das junge Mädchen als eine Verwandte vorgestellt, und da Mercedes ruhig und still für sich dahinsah, bereitete ihr die Stellung als Gesellschafterin der Schwachsinnigen keinerlei Unannehmlichkeiten oder Schwierigkeiten.

Mercedes liebte hübsche Kleider und Putz; sie brachte die halben Tage in ihrem Toilettezimmer zu, um sich zu schmücken; ferner liebte sie die Musik und sang täglich mit eintöniger Stimme vollständige spanische Lieder, die noch aus der Zeit ihres ungetrübten Verstandes in ihrer Erinnerung haften geblieben waren. Neue Lieder und Weisen lernte sie nicht. Sie verließ das Haus meist nur in den Abendstunden und war dann stets an denselben Plätzen zu finden, wo sie sinnend und träumend mit ihren großen, schönen, aber leider, ach, so nichtsagenden Augen in die Ferne blickte.

Als das Frühstück beendet war und Leontine saßen auf den Knöpfen der silbernen Ringe brühen wollte, um das Stubenmädchen herbeizurufen, trat Heinrich Eschenbach ins Gemach.

Er sah noch immer sehr verstimmt aus; seine rote, kräftige Gesichtsfarbe schien gelb und sah geworden zu sein; unter seinen Augen lagen tiefe Furchen; auch schien sein Anzug zum erstenmal, da Leontine ihn sah, nicht jene Sorgfalt aufzuweisen, die der alte Konful sonst stets darauf zu verwenden pflegte.

Leontine, die nicht daran gewohnt war, den Konful an der Frühstückstafel zu sehen, sprang auf und wollte dem eintretenden Dienstmädchen den Auftrag erteilen, ein Gedeck für den Herrn des Hauses herbeizubringen, aber dieser winkte energisch ab, so daß das Dienstmädchen sich eiligst zurückzog.

Dann trat Eschenbach an den Tisch.

„Fräulein Brückner,“ sagte er, indem er sich halb abwandte, „ich wollte Sie bitten, mir, sobald Sie mit dem Frühstück fertig sind, eine halbe Stunde zu einer wichtigen Unterredung zu schenken!“

„Ich stehe zur Verfügung, Herr Konful!“ erwiderte Leontine mit niedergeschlagenen Augen, sich mechanisch so gleich erhebend.

Eschenbach öffnete die Tür zu einem Seitengang, ließ Leontine an sich vorbeigehen und ohne daß beide sich um die zurückbleibende Mercedes kümmerten, verließen sie den Speisesaal. Mit einem langen Blick ihrer großen dunklen Augen verfolgte sie das stille, junge Geschöpf. Mit einem Blick, in dem was lag und welcher was sagte?

Im aufsteigenden Gemach angelangt, ging Heinrich Eschenbach sofort auf sein Ziel los, hastig, nervös, wie von innerer Angst getrieben.

„Fräulein Brückner,“ begann er, „Sie werden vermuten, welch eine wichtige Unterredung es ist, zu der ich Sie gebeten habe. Die Ereignisse spigen sich zu, ich muß Sie zu einer Entscheidung drängen. Aber hören Sie erst die Gründe, die mich zu dem für mein Alter immerhin wohl eigentümlichen Schritt veranlassen. Ich habe sie Ihnen bisher nur andeutend, Sie sollen heute vollständige Klarheit erhalten. Ich bitte Sie, nehmen Sie Platz!“

Er schob ihr einen Sessel hin, auf den Leontine sich apathisch niederließ. Er selbst stellte sich mit dem Rücken gegen das Fenster, durch dessen herabgelassene Jalousien nur ein unbestimmtes Licht hereinfiel. In dieser Stellung war sein Gesicht ganz im Dunkel und sie konnte nicht sehen, wie es in den alten, verwitterten Zügen arbeitete.

„Zuerst,“ hob er wieder an, „sollen Sie wissen, in welcher verwandtschaftlichen Verhältnis ich zu dem Mädchen stehe, das Ihrer Obhut anvertraut ist. Mercedes ist das einzige Kind meiner Tochter. Mein Schwiegervater ist früh gestorben und auch meine Tochter fiel, als Mercedes noch ganz klein war, einem verheerenden Fieber zur Beute. Mercedes ist somit das einzige Wesen, das mir von meiner Familie geblieben ist. Und ich selbst war es, der den Geist dieses Kindes zerstört hat — durch ein schreckliches Ereignis, über das ich für immer einen Schleier gebreitet wünsche. — Alles, was ich an Liebe in meinem alten Herzen ausgespeichert hatte, konzentrierte sich allein auf dieses Wesen, das ich für immer unglücklich gemacht habe. Was konnte ich dem armen Geschöpf als einzigen Trost dafür bieten, daß ich es auf immer in seelische Nacht geführt hatte? Doch nichts anderes als Reichthum und Wohlleben, an dem seine Seele hängt, das sein trauriges Dasein einigermaßen erträglich macht. Nun fürchte ich aber mit Recht, daß man dem Kinde den Reichthum nehmen wird, sobald ich die Augen schließe. Es giebt eine Möglichkeit, und diese gehört wieder zu dem Geheimnis, an das ich nicht rühren will, mir mein gesamtes Hab und Gut freigeig zu machen. Einzelheiten müssen Sie mir erlassen. Kurz, es ist die Sorge, die Zukunft meiner armen, unglücklichen Enkelstochter sichergestellt zu sehen, welche mich zu dem Schritt veranlaßt, den ich Ihnen vorgeschlagen habe. Sie sehen, ich bin offen und proponiere Ihnen ein Geschäft, bei dem Sie nicht zu kurz kommen. Sie sind eine Waise, Fräulein Brückner, Sie haben sich bisher mühsam durchs Leben schlagen müssen. Ich eröffne Ihnen eine glänzende Zukunft und Sie brauchen weiter nichts dafür zu übernehmen als die Sorge um ein zartes, sanftes Wesen, das Ihnen niemals beschwerlich fallen wird. Von mir selbst will ich nicht sprechen. Ich will Ihnen zeitlebens ein väterlicher Freund sein, der sich bemühen wird, Ihnen durch Güte und Aufmerksamkeit seine Dankbarkeit dafür zu beweisen, daß Sie ihm die schwerste Sorge seines Alters von der Seele genommen haben.“

Er schweig sichtlich bewegt und blickte forschend zu Leontine Brückner hinüber, die gesenkten Kopfes und schweratmend auf ihrem Stuhle saß. Dann trat er näher, zog sich einen Sessel zu ihr heran und legte seine Hand auf ihren Arm.

„Fräulein Brückner,“ sprach er, „Sie empfinden es in diesem Augenblicke vielleicht ebenso wie ich, welch unendliches Vertrauen ich in Sie setze. Sie werden sich vielleicht fragen,

wie ich dazu komme, gerade Ihnen ein solches Vertrauen entgegenzubringen. Nun, die Antwort ist sehr leicht. Ihr stilles, bescheidenes Wesen war mir von der ersten Stunde an, da Sie in mein Haus kamen, sympathisch. Vor allem hatten Sie eine Eigenschaft, die Sie mir besonders wert machte: — Sie waren nie indiscret, Sie versuchten nie durch Fragen den etwas mysteriösen Schleier zu lüften, der über diesem Hause lag. Und dann — es bleibt mir ja auch keine andere Wahl, will ich meinen Voratz ausführen. Wo lerne ich so bald ein zweites Wesen kennen wie Sie, das mein Enkelkind so gut zu behandeln versteht? Ich glaube, mir in meinem langen Leben ein wenig Menschenkenntnis erworben zu haben, und diese sagt mir, daß ich mich in Ihnen nicht täusche. Hören Sie also in Ruhe meinen geschäftlichen Vorschlag: — An dem Tage, an dem Sie mir vor dem Standesbeamten die Hand zum Bunde reichen, vermache ich Ihnen in Form einer notariellen Schenkung mein ganzes Vermögen unter der Bedingung, daß Sie zeitlebens für mein Enkelkind in geistiger und leiblicher Weise Sorge tragen. Allerdings gelangen Sie erst mit meinem Tode in den Besitz dieser Schenkung, bis dahin werden Sie natürlich meiner persönlichen Fürsorge anvertraut sein. Ich überlasse Ihnen mein Vermögen ausdrücklich als Schenkung und nicht als Erbschaft, da letztere vielleicht Anfechtungen erleiden könnte. Sollte dies dennoch geschehen und sollten nach meinem Tode Ansprüche auf mein Vermögen vom Ausland her gestellt werden, so werden Sie den größten Teil des Vermögens flüssig machen und mit meinem Enkelkind nach England übersiedeln. Genau Bestimmungen werde ich Ihnen mitteilen, sobald unsere Ehe geschlossen sein wird. Das letztere aber erfordert große Eile. Ich fürchte, daß meinem Leben bald ein Ziel gesetzt wird; ich fürchte auch, daß sich eine Katastrophe vorbereitete, die mir meine Pläne zerstören könnte. Ich will aber vor allen Dingen, daß mein Vermögen, die Frucht meines langen, arbeitsamen Lebens meinem Enkelkinde erhalten bleibt! Meinem Enkelkinde und Ihnen! Fräulein Brückner, Sie werden an dem Tage unserer Hochzeit Willkür haben, — Sie erwerben sich den heißen Dank eines alten, gebrochenen Mannes! Ich will Sie jetzt nicht um eine Antwort drängen. Überlegen Sie sich meinen Vorschlag noch einmal genau und geben Sie mir morgen um dieselbe Stunde Ihren Beschluß. Im übrigen soll dann alles so bleiben, wie es bisher zwischen uns war. Sie werden auch ferner discret bleiben und das nicht zu erfahren begehren, was ich als tiefstes Geheimnis behandeln muß — Fräulein Brückner, mein Schatz! Ich und das arme, hilflose Wesen da drinnen im Nebenzimmer liegen in Ihrer Hand! Denken Sie daran und geben Sie mir morgen Antwort! Sie werden mich bis dahin nicht wiedersehen!“

Er drückte ihr die Hand, sie lieh es ruhig geschah, dann entfernte er sich mit raschen, entschlossenen Schritten.

Leontine blieb in erstem Zweifel mit sich selbst zurück. Sie fürchte die Stille, sie war mit sich unzufrieden, der Mann vertraute ihr und sie hielt sich dieses Vertrauens nicht würdig. Oder — fragte sie sich — würde er daselbe zu ihr besitzen, wenn er ihren Verkehr mit Franz Grundmann kennen würde und die Pläne, und die Hoffnungen, die derselbe an diese seltsame Ehe knüpfte?

Ihr ehrliches Herz kämpfte einen verzweifelten Kampf gegen die Gedanken der Zukunft. Würde es Sieger bleiben, oder würde es der Ueberredungskunst Franz Grundmanns gelingen, ihre Bedenken zu beschwichtigen? Würde sie nach den goldenen Versprechen greifen, die ihr wie aus einem Nebelgarten entgegenstimmten, und würde sie dann auch fast genug sein, die Bedingung zu erfüllen, die der alte Mann an seinen Antrag geknüpft hatte? Rechnete er nicht darauf, daß er noch lange leben und daß sie nach seinem Tode unvermählt bleiben würde, um ihre ganze Sorgfalt dem kranken Enkelkinde zu widmen? Freilich, trotz allen Reichthums auch kein beneidenswertes!

„Es wird schließlich geschehen, wie es geschehen muß,“ murmelte sie unwillkürlich und mit diesem fatalistischen Ausweg suchte sie die Zweifel, die ihr Herz bestürmten, zu beruhigen.

4.

Wierzehn Tage waren vergangen. Vor dem alten Amtsgebäude, an welchem ein wappengeschmücktes Schild mit dem verheißungsvollen Wort „Standesamt“ angebracht war, hielten zwei geschlossene Equipagen und in dem schmucklosen Amtszimmer unterzeichneten hoben Konful Heinrich Eschenbach und Fräulein Leontine Brückner das Protokoll, welches sie für alle Zeiten ehelich verband. Als Zeugen waren der Haushalter des Bankhauses, bei welchem Eschenbach seine Depostiten niedergelegt hatte, und der alte Gärtner der Villa zugegen. Die bedeutungsvolle Handlung ging schnell und ohne Vermonien vorüber, vor der Tür dankte Eschenbach seinem Geschäftsfreund für die Gefälligkeit, dann fuhr dieser in die Stadt zurück, während der alte Gärtner seinen Platz in der Eschenbachschen Equipage zugeteilt erhielt, worauf diese mit ihren drei Insassen nach der Villa an der Elbe ihren Weg nahm.

Nur war von einer Hochzeit nichts zu bemerken. Im Gegenteil, es war alles so eingerichtet, daß keiner eine Ahnung von dem Ereignis haben konnte. Die Diensthöfen waren genau mit diesem Tage entlassen worden und die heute neu zu erwartende Dienerschaft würde eine Frau vorfinden, ohne es zu wissen, daß sie es erst heute geworden war. Der alte Gärtner allein, der einzige, der Eschenbach aus der Zeit seines früheren Aufenthalts in Hamburg kannte, war in das Geheimnis eingeweiht und von ihm wußte man, daß er es bewahren würde.

Nach dem Diner, das die Neuvermählten wie gewöhnlich gemeinschaftlich mit Mercedes eingenommen hatten, überreichte Eschenbach seiner jungen Frau die notarielle Schenkung. Leontine, bedrückt und schwermüthig, wollte heute nichts von geschäftlichen Sachen wissen, doch Eschenbach drang darauf, daß sie es annahm. Ja, er wünschte, daß sie die Akte noch heute in ein sicheres Verwahrort bei einem Notar niederlegen sollte, aber sie weigerte sich dessen und schloste Müdigkeit vor. Morgen würde sie seinem Wunsche willfahren.

Dann trennten sie sich wie gewöhnlich: — Eschenbach zog sich in sein Arbeitszimmer zurück, Mercedes setzte sich an das Instrument im Speisesaal und sang wie immer so auch heute ihre schwermüthigen spanischen Weisen mit klangloser, abgebrochener Stimme, während Leontine ein wenig in den Park ging, wie sie es auch sonst nach Tisch zu tun pflegte.

Sobald sie im Freien war, überkam sie eine wilde Galt und Unruhe. Sie wußte, daß Franz Grundmann auf sie wartete, aber während sie es sonst als ihr gutes Recht betrachtete, wenn sie den ihrer Harrenden zu einem heimlichen Selbstbesein aussuchte, kam ihr der Schritt heute als ein Betrug vor, denn sie war nicht mehr frei. Wie dürfte sie in Franz Grund-

mann noch ihren Bräutigam erblicken, da sie heute die Frau eines andern geworden war? Die ganze Zeit über, von dem Augenblick an, als sie dem alten Konful ihre Zustimmung zu seinen Plänen gegeben, hatte ihr dieses Gefühl dumpf vorgeklopelt, aber jetzt auf einmal stand es klar vor ihrer Seele: — sie war ja nicht mehr frei — sie war jetzt einem andern über ihr Tun und Lassen Rechenschaft schuldig. Zwar war in ihren äußerlichen Verhältnissen nichts verändert; der heutige Tag wich von den anderen vorausgegangenen nicht um ein Haar ab, aber dennoch war sie eine andere geworden!

Sie schlug sich mit der Faust vor die Stirn: Was hatte sie getan? Sich verkauft — um des elenden Mammons willen! Ihr im Grunde reines Herz und ihre eheliche Seele bäumten sich immer wieder gegen den Handel auf, den sie mit ihrer Person getrieben; sie fühlte wohl, daß sie es lediglich unter dem Einfluß Franz Grundmanns getan hatte, und sie fühlte zu ihrem Schrecken, daß sie auch weiter unter seinem Einfluß würde handeln müssen.

Und dabei dachte sie auf neue daran, daß er unten auf der Elbe im Boot auf sie wartete, und daß sie zu ihm eilen müsse, wenn sie nicht wollte, daß er erst wieder nach dem Park vordringen sollte, um sie gewaltsam an das Reinschleichen zu mahnen.

Die notarielle Niederschrift der Schenkung sollte sie ihrem Geliebten zur Prüfung mitbringen. Sie hatte das große Mißverhältnis mitgenommen und eilte jetzt — nachdem sie sich durch einen flüchtigen Blick überzeugt hatte, daß sie unbedacht sei — auf den bekannten, verschwiegenen Pfaden aus Elbster hinaus.

Im Schatten der überhängenden Bäume schaukelte das kleine Boot, in dessen Mitte Franz Grundmann saß.

Er war sehr bleich, der schwarze Schnurrbart war unternehmungsküßig emporgewirbelt und seine unsteinen Augen blickten gespannt nach dem Gebüsch, durch das er die ankommende Leontine zu erblicken gewohnt war.

Als sie kam, atmete sie erleichtert auf und trieb das Boot ganz nahe an das Ufer, so daß sie mit einem leichten Sprung in dasselbe gelangen konnte.

Sie sahen sich beide merklich fremd an. Es schien, als hätten sie in diesem Augenblick beide das gleiche Gefühl, daß etwas Fremdes, Trennendes zwischen sie getreten sei. Endlich beendete Leontine das bestemmende Schweigen. In Tränen ausbrechend, schluchzte sie:

„Ach, Franz, ich hätte es doch nicht tun dürfen!“

Er suchte die Achseln, lenkte das Boot von dem Ufer ab, um nicht am Ende gar von einem Bewohner der Villa gesehen zu werden, und als der Schatten der Bäume zwischen dem Park und dem Boote lag, zog er die Ruder ein und sagte nun trocken und lakonisch:

„Hast du es mitgebracht?“

Leontine reichte ihm das Kuvert und machte sich an dem Steuer zu schaffen, während Franz Grundmann sich mit tiefstem Interesse dem Studium des Aktenstückes hingab. Sein anfangs gleichgültiges Gesicht veränderte sich dabei sehr schnell in markanter Weise. Er biß sich auf die Unterlippe und seine Stirn zog sich in krause Falten. Endlich rief er mit unterdrückter Wut hervor:

„Natürlich, ich hab mir's ja gedacht! Der alte Fuchs hat dich betrogen; die Schenkung ist keinen Pfennig wert!“

„Aber, Franz, weshalb denn?“ fragte Leontine, aus ihren Gedanken aufgeschreckt.

„Erstens tritt die Schenkung erst nach seinem Tode in Kraft und zweitens hat sie nur in Verbindung mit seinem Testament Gültigkeit“, erklärte er ihr. „Das heißt also, daß er in seinem Testament immer noch bestimmen kann, daß die Schenkung keine Wirksamkeit erhalten soll!“

Leontine schüttelte den Kopf.

„Das kann doch unmöglich seine Absicht sein!“ sagte sie.

„Jedenfalls hat er mit diesen Verkauflösungen irgendwelche Zwecke verfolgt“, versetzte Franz. „Ich werde selbst nicht klug daraus, nur soviel sehe ich, daß die Schenkung nichts wert ist. Abgesehen davon, daß sie dir eine Anzahl Verpflichtungen auferlegt, läßt sie dich niemals in den Besitz des Vermögens gelangen, sondern nur in den Nießbrauch. Du mir den Gefallen und wirf das Ding in die Elbe, dort ist es am besten aufgehoben!“

„Aber, Franz“, wandte Leontine nochmals ein.

„Warum macht er kein Testament und setzt dich zu seiner Universalerbin ein?“ fuhr dieser unwillig fort. „Das wäre doch einfacher!“ Und nach einigem Überlegen fügte er, wie zu sich selber sprechend, hinzu: „Freilich, wenn er ohne Testament stirbt, wäre es noch besser. Man müßte dann vielleicht teilen, aber man wäre auch aller Verpflichtungen ledig! — Wenn ich nur wüßte, welche geheimen Absichten er betreffs seines Testaments hat?“

„Soviel ich weiß“, erwiderte Leontine, „hat er bereits ein Testament gemacht.“

„So, und kennst du auch den Inhalt?“ fragte Franz begierig.

„Nein“, versetzte sie, „er zeigte nur heute früh auf ein Schriftstück, das auf seinem Schreibtisch lag und sagte: Das ist mein Testament!“

In des andern Augen flackerte es auf.

„Heute früh?“ wiederholte Franz. „Da läßt sich annehmen, daß er es noch auf seinem Schreibtisch liegen hat.“

„Gewiß! Warum meinst du?“ sagte sie, aber schon fuhr er fort:

„Höre, Leontine, — dann mußt du die Gelegenheit benutzen und den Inhalt kennen lernen! Heute nacht, wenn er schläft —“

„Nein, nein! Was verlangst du?“ unterbrach Leontine ihn in jähem Schreck. „Ich soll mich heimlich in sein Zimmer schleichen? Nimmermehr!“

„Aber was ist denn dabei?“ entgegnete er. „Du bist doch seine Frau!“

„Franz!“ Leontine schrie es auf mit empörten Herzen. Dieser Egoismus verletzt sie bis aufs Äußerste.

„Nun, nun, — wie du willst!“ lenkte Franz ein. „Aber wenn du es auch lesen würdest, wer weiß, ob du den Inhalt verständest! Laß nur, laß nur! Ich sehe schon, diese geschäftlichen Angelegenheiten sind wirklich nichts für dich! Da hast du deine Schenkung wieder, und jetzt laß uns von etwas anderem sprechen!“

Und Franz Grundmann, der wohl eingesehen haben mochte, daß er Leontine einen zu tiefen Blick in sein egoistisches Herz hatte werfen lassen, bot alles auf, sie seine Worte vergeßen zu machen. In seinem Innern aber arbeitete es besto gewaltiger weiter. Hier mußte gehandelt werden und zwar wenn möglich diese Nacht noch. Und das mußte er — er selber tun! Denn hier — hier galt es: — alles nichts! Und alles mußte und sollte der Preis sein: — alles, alles!

Carlos Olivera hatte bereits das Billet zur Rückreise nach Buenos Aires gelöst. Der Dampfer Santa Cruz der südamerikanischen Dampferlinie lag im Hafen und nahm Kohlen ein. Am nächsten Tage wollte er die Anker lichten und Carlos, der in Hamburg nichts weiter zu tun hatte, stand stundenlang am Quai und betrachtete mit liebenden Blicken das Schiff, das ihn in die Heimat befördern sollte. Seine Aufgabe hatte er erfüllt; durch Schlantheit und Energie hatte er dem alten Konful Eschenbach eine Erklärung abgezwungen, die geeignet war, den geschädigten Namen seines Vaters in der Heimat zu rehabilitieren. Zwar konnte diesem die Rehabilitation nichts mehr nützen, da er bereits gestorben war, aber für ihn selbst und seine Mutter würde sie von großem Werte sein. Er holte seine Brieftasche hervor, um sich, wie er es häufig tat, immer wieder von dem Inhalt des Schriftstückes zu überzeugen. Langsam und bedächtig faltete er das Papier auseinander und versenkte sich in den Inhalt. Plötzlich kränzte sich seine Stirn. Hatte er nicht doch etwas vergessen? War der Sinn der Worte auch wirklich klar? War die Abfassung wirklich einwandfrei? — Zwar war er der deutschen Sprache in Wort und Schrift vollständig Herr, aber dennoch schien es ihm, als habe er sich durch eine Sprachwendung täuschen lassen, als könne das Schriftstück so, wie es augenblicklich lautete, unmöglich als klarer Beweis zu dem Zwecke dienen, zu dem er es haben mußte! — Wie — und sollte er eigens die Reise nach Deutschland gemacht, alle Gefahren und Hindernisse bestanden haben, um mit meinem wertlosen Schriftstück in der Tasche nach Hause zurückzukehren? — Hatte ihn gar der alte Konful absichtlich betrogen, indem er bei ihm eine mangelhafte Kenntnis der deutschen Sprache vorausgesetzt hatte? Carlos hatte sich für sein Leben gern bei einem Hamburger Rechtsanwalt erkundigt, ob die Abfassung des Schriftstückes dem von ihm beabsichtigten Sinn entspräche, aber das konnte er nicht, da er kein Versprechen gegeben hatte, von dem Schriftstück in Deutschland keinen Gebrauch zu machen. — Was sollte er jetzt tun? Er las das Schriftstück immer wieder und wieder durch und, was ihm bisher garnicht aufgefallen war, je öfter er die fragliche Stelle durchlas, desto klarer wurde es ihm, daß er mißverstanden worden sei, daß der alte Konful in arglistiger Weise den Sinn der Erklärung durch einige Fälschungen vollständig verdreht hatte. — Hoho — das sollte dem alten Sünder nicht geschehen sein! Er würde auch zum zweitenmal den Weg zu ihm finden und sollte er deswegen seine Abreise verschieben! Und bei dem zweiten Besuch würde er sich besser vorbereiten; er würde das fertige Schriftstück mitbringen und den Alten leblich zum Unterzeichnen zwingen! Und Carlos, energisch wie er von Natur war, ging sofort nach seinem Logis um sich eine neue Erklärung, so wie er sie haben wollte, aufzusetzen. Über die Art und Weise, wie er zum zweitenmal heimlich in die Eschenbachsche Villa eindringen wollte, machte er sich kein Kopfschmerzen. Er besaß eine große Portion Findigkeit, und wenn diese ihn nicht aus Ziel führte, so besaß er Geduld genug, um, wenn es sein mußte, tagelang und wochenlang auf die günstige Gelegenheit zu warten. — Mit wehmütigen Blicken sah Carlos nach dem Schiff hinüber, als er sich auf den Weg nach Hause machte, aber er riß sich los bei dem Gedanken an seine Mission. Unverrichteter oder nur halbverrichteter Sache wollte er nicht heimkehren; er wollte den alten Konful schon zwingen, nach seinem Willen zu sein, nötigenfalls mit Gewalt! Aber er wußte ganz gut, daß Eschenbach ihm keinen ernstlichen Widerstand leisten würde. — Stand er ihm nur erst wieder Auge in Auge gegenüber, so hatte er gewonnenes Spiel, und mit großer Zuversicht setzte der unternehmungslustige junge Argentinier seinen Weg fort.

4. Kapitel.

Die Nacht war hereingebrochen. In geheimnisvoller Stille lag die Villa Eschenbach da. Die Tagesordnung in derselben hatte durch die Heirat des alten Herrn mit der Gesellschaftsleiterin seines Enkelkinds keine Aenderung erfahren. Es ging alles seinen gewohnten Gang. Von dem Diner ab war der alte Konful nicht mehr für die Damen des Hauses sichtbar, und diese legten sich meistens früh zur Ruhe, da ihnen Herzkreisläufe und Unruhe in der einsamen Villa fehlte. Leontine hatte einige Räume bezogen, die ihrer Stellung als Herrin und Gemahlin des Konfuls besser entsprachen, sonst war aber auch in ihrer Lebensweise nichts geändert worden. Sie leistete nach wie vor dem unmöglichen jungen Enkelkinds ihres Mannes Gesellschaft und bewachte es, soweit dies bei dem sanften, gutartigen, indifferenten Charakter ihrer Patientin nötig war. — Vielleicht ließ Leontine das ihr anvertraute Mädchen jedoch allzufern aus den Augen, denn mit Mercedes schien in der letzten Zeit eine Wandlung vorzugehen. Ihre Apathie wich hier und da einer bemerkenswerten Lebhaftigkeit; es schien manchmal, als wenn sie sich für Ereignisse und Dinge um sich herum interessierte, die ihr früher vollständig gleichgültig waren. Besonders äußerte sich diese Lebhaftigkeit, wenn Mercedes sich allein und unbeobachtet wußte. Sie hatte ihr eigenes Zimmer, in dem sie schlief, und wenn auch das Kammermädchen den Auftrag hatte, der jungen Dame beim Auskleiden behilflich zu sein, so hatte Mercedes es doch verstanden, sich dieser Gesellschaft zu entledigen, so daß sie die Zeit vor dem Schlafengehen stets allein und sich selbst überlassen war. Es war fast, als sehnte Mercedes diese Augenblicke herbei; sie konnte sich oft gar nicht früh genug zurückziehen, nur um ungehört und allein längere Zeit in ihrem Schlafzimmer zu verweilen. Dort kam sie sich wie von einem Alp befreit vor; in ihren Augen bligte etwas auf, das wie Geistesklarheit aus der undüsteren Seele leuchtete; man hörte sie auch leise mit sich selbst sprechen, oder vielmehr mit ihrem Spiegelbild. Denn das war ihre liebste Beschäftigung, stundenlang vor dem großen Spiegel zu sitzen, und das liebliche Bild zu bewundern, das ihr aus demselben entgegenstrahlte. — Wenn es später geworden und das Leben in der Villa erstorben war, hörte man auch wohl leise die Riegel ihres Fensters klirren und sah, wie sie sich zum Fenster hinauskünte und träumerisch in die schlafende Landschaft blickte; namentlich in mondvollen Nächten konnte man sie oft stundenlang beobachten. Ja, sie unternahm sogar heimliche Ausflüge in den Park. Ganz leise schlich sie sich dann auf weichen Pantoffeln durch die Korridore, bis sie an eine Hintertür der Villa gelangte, die nur von innen verriegelt war. Durch diese schlüpfte sie ins Freie, um eine Zeitlang die entlegensten und dunkelsten Teile des Parkes zu durchstreifen, manchmal bis zur Elbe hinab, und dann ungesehen und ungehört in ihr Zimmer zurückzukehren. Niemand wußte von diesen heimlichen Ausflügen, da es ein strenges Hausgesetz in der Villa war, sich zu bestimmter Stunde zur Ruhe zu begeben. —

Nach einem regnerischen Augusttage war ein kühler Abend gefolgt. Dunkle Wolken wälzten sich am Himmel und ließen nur hier und da die Sichel des Mondes zu kurzen Ausblicken auf die schlafende Erde frei. Auch das Leben auf der Elbe schlief; nur kleine Fischerflöße zogen mit ihren trüben Lichtern vereinzelt über das sonst so belebte Wasser; fern über Hamburg lag jenes rote, dunstige Licht, das die Weltstadt ausstrahlte, den düsteren Wolkenhimmel magisch beleuchtend.

Im Park der Eschenbachschen Villa dufteten die Blüten schwer in der regenfeuchten Luft; der Wind schlief, und eine seltsame, schwere Ruhe lag über der Erde. In der Villa selbst schien alles Leben erstorben; nur in dem Zimmer des alten Konfuls schien noch ein Licht zu brennen; ganz undeutlich und unbestimmt sah man einen matten Schein hinter den schweren Portieren hervorsicheln.

Dann hörte man plötzlich ein ganz feines, leises Geräusch, es klangte etwas Weißes durch den Korridor, — es war Mercedes, welche wieder einmal einen ihrer geheimnisvollen Ausflüge in den Park unternehmen wollte. Leise und ungehört war sie bis an die bekannte Hintertür der Villa gekommen, hatte den Riegel zurückgeschoben und wollte eben die Tür öffnen, als sie hörte. Die Tür öffnete sich nicht; sie drückte noch einmal — vergebens. Sie tastete nach dem Riegel, er war zurückgeschoben. Ein Schlüssel steckte nicht in dem Schloß. Kein Zweifel, die Tür war verschlossen und der Schlüssel abgezogen. Nachdem sie nochmals etwas energischer versucht, die Tür aufzustoßen, und auch dieser Versuch vergeblich war, blieb sie sinnend stehen. Hinaus konnte sie nicht — also mußte sie umkehren. Und sie kehrte um. Aber der Trieb, ins Freie zu gelangen, schien sie allzumahchtig zu umgarnen. Ihr Zimmer lag im zweiten Stockwerk der Villa; sie ging aber die zweite Treppe nicht wieder hinauf, sondern blieb auf dem Treppenaufgang des ersten Stockwerks stehen. In diesem lagen die Zimmer ihres Großvaters, das schien die Nachwandlerin aber nicht zu bekümmern. — Sie wußte vielmehr, daß um das ganze erste Stockwerk außerhalb eine Galerie herum lief, von welcher man leicht auf das Dach der Veranda gelangen konnte. Das Dach der Veranda aber war in einen hängenden Garten umgewandelt und von diesem führte eine direkte Treppe in den Park hinab. — Während sie also in Gedanken auf dem Aufgang des ersten Stockwerks verharrete, überlegte sie, auf welche Weise sie auf die Galerie gelangen könnte. Freilich gab es da nur einen Weg: — sie mußte durch eins der Zimmer, welche der alte Konful bewohnte. Vor ihr, den dunklen Korridor entlang, lag eine Flucht von Türen. Wenn sie jetzt nur gewußt hätte, in welchem Zimmer der Konful schlief, so würde sie schon an diesem vorbeigekommen sein, um durch eins der anderen danebenliegenden Zimmer zu schlüpfen. — Leise ging sie den Korridor entlang und klinkte an einer der Türen; sie war verschlossen; eben wollte sie die nächste zu öffnen versuchen, da war es ihr, als hörte sie im Innern ein Geräusch, und pfeilschnell eilte sie den Korridor zurück, die zweite Treppe hinauf, um sich ganz heimlich und leise wieder in ihr Schlafzimmer zu begeben.

Apathisch und ohne innere Erregung blieb sie in ihrem Zimmer erst eine Weile regungslos sitzen; dann öffnete sie, immer vorsichtig und jedes Geräusch vermeidend, das Fenster und schaute in die Nacht hinaus und lauschte, ob sie vielleicht von unten ein Geräusch hörte. Es blieb alles stumm — und die Nacht wachte so herrlich. Eben trat der Mond hinter einer dunklen Wolkenwand hervor und warf die tiefenschwarzen Schatten der Bäume über den Rasenplatz. O, wie herrlich mußte es jetzt sein, in diesem Schatten über den regenfeuchten Rasenplatz zu huschen, hinein in die Finsternis der alten, hochragenden Tannen — und von da hinab nach einem Ausblick, wo man die breite Elbe im silbernen Licht des Mondes glitzern sah! Sollte dieses heimliche Vergnügen ihr jetzt für immer genommen sein? Ob sie das überlegte, ob sie das dachte, das hätte wohl niemand ergründen können, wer ihre merkwürdig weit geöffneten dunklen Augen so eigentümlich weisfremd in die Ferne gerichtet sah. Überlegte sie überhaupt, oder stand sie unter dem Einfluß eines feilschen Zwanges? Dachte sie nach, oder folgte sie einem krankhaften Impuls? War sie überhaupt wach, oder schlief sie dem Schlaf des Somnambulen? In diesem Augenblick hätte wohl niemand darüber Rechenschaft geben können.

Wie dem auch sei, nach einer Weile schloß Mercedes das Fenster wieder und verließ abermals mit leisen, unhörbaren Schritten das Zimmer.

Sie ging trotz der tiefen Dunkelheit, die ringsumher herrschte, mit der Sicherheit, wie sie nur Nachwandlerinnen eigen zu sein pflegt, den Korridor entlang. Freilich konnte sie auch diese Sicherheit daher haben, daß sie den Weg oftmals bei Nacht gegangen war und genau kannte. Am Aufgang des ersten Stockwerks blieb sie abermals stehen, dann ging sie mit fliegenden Schritten den Korridor des ersten Stockwerks entlang, vorbei an der Tür, hinter welcher sie vorhin das Geräusch gehört zu haben glaubte, bis an die letzte Tür des Korridors. Hier blieb sie stehen, lauschte erst eine Zeitlang angezogen und versuchte ganz leise die Tür aufzumachen. Und diesmal war ihr Bemühen mit Erfolg gekrönt, die Tür öffnete sich und drehte sich leise in ihren Angeln. Mercedes stand in einem Esalon, der dunkel und einsam war. Von hier aus führte, wie sie zu wissen schien, eine Tür auf die erste Galerie und vorsichtig allen Möbelstücken ausweichend, tastete Mercedes sich durch den Raum. Mitten in demselben blieb sie einen Augenblick starr stehen; es war ihr, als hätte sie abermals ein Geräusch aus einem Nebenzimmer gehört, aber dann ward es wieder still und mutig schritt das Mädchen weiter. Sie hatte bald die Balkontür erreicht und in der nächsten Minute stand sie auf der Galerie. Jetzt mußte sie die Galerie entlang gehen, denn auf der entgegengesetzten Seite befand sich unter ihr das Dach der Veranda, wohin ihre Sehnsucht sie trieb. Und mit ihren leisen Schritten schwebte sie die Galerie entlang, deren marmorne Brüstung ebenso weiß war wie das Gewand, welches die Nachwandlerin trug. Auch war der Mond wieder untergegangen, so daß man sie von unten unmöglich hätte sehen können. Die Fenster, die auf die Galerie führten, schienen geschlossen und mutig setzte sie ihren Weg fort.

Da — als sie an dem dritten Fenster eben vorüber wollte — geschah etwas Entsetzliches — Unheimliches. Ganz plötzlich wurde von innen der Vorhang fortgerissen, so daß das grelle Licht durch eine schmale Spalte in die Dunkelheit fiel.

Mercedes stand genau in diesem Lichtstrahl und wie geblüht, von einer inneren, unwiderstehlichen Macht getrieben, mußte sie in das Zimmer blicken. Und was sie da sah, mußte entsetzlich gewesen sein: — Sie sah zunächst eine große rote Hand, die sich in den Vorhang gekrallt und denselben dadurch aufgerissen hatte, und dahinter? — Aber das kam

nach mehr zu ihren Sinnen. — Da sie nun wahrte — so sie schlief — ob sie mit Ueberlegung handelte oder unter einer Wahnvorstellung — ganz plötzlich war es ihr, als würde etwas in ihr lebendig, um im nächsten Augenblick wieder zu zerreißen. Sie stieß einen gellenden Schrei aus, und wie in wahnsinniger Angst und Verzweiflung vor dem Schrecknis stehend, stürzte sie über die Balustrade in den Garten hinab.

Nach dem Schrei und dem Fall wurde es in der Villa wieder still, und nach einigen Minuten schien es auch erst außerhalb der Villa lebendig zu werden.

Die Dienerschaft wohnte im Souterrain und zwar gingen die Fenster dieser Wohnungen nach der hinteren Seite der Villa hinaus, entgegengesetzt der Seite, wo soeben Mercedes hinabgestürzt war. Die Dienerschaft hatte folglich auch von dem Schrei nichts gehört. Nur der alte Gärtner Christian Hansen, der in einem kleinen Gartenhaus an der Allee wohnte, die von dem Eingang der Villa nach der Flotbeder Chaussee führte, war aus seinem Schlafe aufgeschreckt worden. Er war ein alter Mann, der das Vertrauen seines Herrn genoss und sich im übrigen nicht viel um das, was in der Villa vorging, bekümmerte.

Eilig war er aufgestanden, an das Fenster getreten und hatte in die Nacht hinausgelauscht. Dort war alles still. Und schon glaubte er, daß er sich nur eingebildet hatte, den Schrei gehört zu haben, daß es vielleicht ein Traumbild gewesen sei, welches ihn erschreckt habe, und wollte sich eben vom Fenster zurückziehen, — da schien es ihm, als sähe er eine männliche Gestalt durch die Parkbäume huschen und nach dem Ausgang eilen.

„Oh, — da war etwas nicht in Ordnung. Christian Hansen blickte noch einmal angestrengt ins Freie. Da kam ihm in demselben Augenblick der Mond zu Hülfe, der hell leuchtend hinter einer Wolke hervorkam, und in seinem Licht sah Hansen keine dreißig Schritte von sich entfernt, einen jungen Menschen die Allee entlang eilen. Er sah ihn nur von hinten, aber er konnte deutlich erkennen, daß er jung war, schwarzes Haar hatte und einen Strohhut trug.

Wie der Bliz fuhr der Alte in seine Kleider und verwünschte dabei, daß er sich auf den ausdrücklichen Befehl seines Herrn keinen Hund halten durfte, um solch lichtschüchternes Gefindel vom Park fernzuhalten.

Konful Eschenbach hegte eine Antipathie gegen Hunde, weil er einstmal in der Jugend von einem bissigen Hund übel zugerichtet worden war. Daher sein Verbot.

Als Christian Hansen nach wenigen Augenblicken ins Freie trat, nahm er sofort die Verfolgung des Eindringlings auf; aber dieser mußte sehr schnell und ortskundig gewesen sein, denn er konnte keine Spur mehr von ihm entdecken. Das Tor war selbstverständlich verschlossen, aber die lebende Hecke und die Mauer, die den Park umgaben, waren beide nicht hoch genug, um einem gewandten jungen Manne das Uebersteigen unmöglich zu machen.

Auch war der Mond wieder untergegangen, und so sehr Hansen auch suchte und spähte, es blieb alles erfolglos; der Mensch, den er ganz deutlich gesehen hatte, mußte bereits den Park verlassen haben.

Brimmend und fluchend ging Hansen zurück und überlegte, auf welche Weise man sich in Zukunft vor solchen Gästen am besten schützen könne. Dann überlegte er, daß es doch wohl ratsam sei, die Villa zu inspizieren, um sich zu überzeugen, ob der Eindringling vielleicht Genossen gehabt habe, die sich noch in der Villa aufhalten könnten. Er hatte einen geladenen Revolver bei sich und ging vorsichtig umher spähend auf das Haus zu.

Aber kaum war er unter der Galerie angelangt, als er vor sich im Gange etwas Weißes, Regungsloses liegen sah.

Entsetzt ging er näher und stand im nächsten Augenblick vor einem leblos daliegenden weiblichen Wesen. Er wandte den Kopf und erkannte das schwachschinnige Entkeind seines Herrn; die Augen hatte es geschlossen; es schien tot.

Aber der Körper war noch warm, also mußte Mercedes noch leben. Christian Hansen überwand den ersten Schrecken und fühlte instinktiv, daß hier nicht Zeit blieb zum Nachdenken, wie das Unglück geschehen war, sondern daß hier schnelle Hülfe Not tat. Mit eiligen Schritten ging er um das Haus herum und klopfte an die Fenster, wo die Dienerschaft schlief. Es gelang ihm bald, den Kutscher zu wecken und dem schlaftrunkenen Manne klar zu machen, daß er schleunigst zu ihm herauskommen müsse.

Bald darauf rugen die beiden Männer den Körper der Mercedes ins Haus und zwar gingen sie durch den Dienstboteneingang, den der Kutscher offen gelassen hatte; sie gingen leise auf Strümpfen, um das Haus nicht zu alarmieren, und trugen die Lebloße in das zweite Stockwerk hinauf, dorthin, wo, wie sie wußten, die Zimmer der jungen Gattin des Konfuls lagen.

An die Schlafzimmertür Leontines klopfte Christian Hansen an und war fast erschreckt, als ihm im nächsten Augenblick geöffnet wurde und Leontine im Nachtwand mit angstverzerrtem Gesicht ihm gegenüberstand.

Hansen sagte sich und berichtete kurz, wie er Mercedes gefunden. Leontine hörte apathisch zu, dann holte sie den brennenden Leuchter aus ihrem Zimmer und die Männer trugen Mercedes weiter in deren eigenes Gemach. Dort betteten sie die noch immer Regungslose und Leontine beugte sich über Mercedes herab.

„Ich glaube, sie war eine Nachtwandlerin,“ sagte Hansen leise, „denn wenn mich nicht alles täuscht, habe ich sie schon öfter heimlich des Nachts in den Park gehen sehen!“ „Sie müssen sofort einen Arzt holen,“ erwiderte Leontine, sich aufrichtend. „Glauben Sie, daß mein Gatte etwas von dem Unfall gehört hat?“

„Ich glaube nicht,“ sagte Hansen, „es war alles ruhig in der Villa.“

„Nun, so werden wir ihm von der Angelegenheit erst Mitteilung machen, wenn wir von dem Arzt wissen, ob der Unfall gefährlich ist oder nicht.“ Und zum Kutscher gewandt, fuhr sie fort: „Spannen Sie an und holen Sie den ersten nächsten Arzt aus der Stadt her. Fahren Sie aber mit ihm nur bis zum Parkeingang und führen Sie ihn dann leise in die Villa hinein. Wenn es irgend möglich ist, wollen wir den Konful vorläufig nicht ins Schlafe erschrecken!“

Der Kutscher ging hinaus. Zu Hansen sagte Leontine: „Bleiben Sie einen Augenblick bei der Kranken; ich will nur meine Toilette vervollständigen; ich bin gleich wieder hier!“

Und sie ging hastig nach ihrem Zimmer zurück. Nach kurzer Zeit kehrte sie wieder, in einen weichen, weißen Schlafrock gehüllt, setzte sich auf den Rand des Bettes und betrachtete sorgsam die Züge des bleichen, leblosen Mädchens.

Christian Hansen hatte denselben in seiner Raslosigkeit ein in Wasser getauchtes Handtuch über die Stirn gelegt. Das Wasser troff die Haare entlang, welche in leichter, schwarzer Fülle über die weißen Rissen fluteten.

Nach einer Pause des Schweigens blickte Leontine auf und sagte mit leiser Stimme:

„Und jetzt erzählen Sie mir einmal zusammenhängend, wie und auf welche Weise sie Mercedes gefunden haben!“ Und Christian Hansen erzählte mit leiser Stimme, wie er den Schrei gehört, wie er eine männliche Gestalt durch den Park huschen sah, wie er diese vergeblich verfolgt und sich dann nach der Villa begeben habe, wo er Mercedes unter der Galerie liegen gesehen. Dann wiederholte er seine Vermutungen, daß Mercedes eine Nachtwandlerin sein müsse, da er sie schon öfters des Nachts gesehen zu haben glaubte, und schloß mit der Mutmaßung, daß sie wahrscheinlich im somnambulen Zustande auf der Galerie gewandert sei, und durch irgend ein Ereignis plötzlich erwacht und hinabgestürzt wäre.

Leontine antwortete nicht; sie verharrte in dümpfem Schweigen, in apathischer Unthätigkeit und so verging fast eine Stunde, bis Schritte auf dem Korridor hörbar wurden und der Kutscher, mit einer Wachskerze voranleuchtend, einen jungen Mann ins Zimmer treten ließ.

Dieser stellte sich als Doktor Seebach vor und begann sogleich die Untersuchung des verunglückten Mädchens, während Hansen ihm erzählte, wie der Unfall vermutlich entstanden war, und Leontine ihm Aufschluß gab über den eigentümlichen geistigen Zustand der Patientin.

Der Arzt konstatierte einige leichte Körperverletzungen und begann dann mit den Versuchen, Mercedes ins Bewußtsein zurückzurufen. Es schien ihm auch zu gelingen, denn nach einiger Zeit vernahm man leise Atemzüge, aber die Augen öffneten sich nicht und die Glieder regten sich nicht. Der Arzt schüttelte den Kopf; er vermochte sich von dem Zustand der Kranken kein zutreffendes Bild zu machen. Hatte der Schreck hier nur sämtliche Glieder gelähmt, oder war die Kranke der Auflösung nahe? Nein, letzteres war ausgeschlossen, denn die inneren Organe waren unverletzt. Herz und Lunge funktionierten ordnungsmäßig, wenn auch schwach und leise.

Der Arzt stand vor einem pathologischen Rätsel und nach längerer Zeit vergeblichen Bemühens, Leben in die starren Glieder zu bringen, erhob er sich mit gerötetem Kopf und sagte zu Leontine, die seinen Bemühungen eifrig gefolgt war: „Ich allein vermag hier nichts auszurichten, sondern halte es für erforderlich, daß weitere Spezialärzte hinzugezogen werden, oder daß die Patientin in eine Klinik überführt wird.“

„Das letztere dürfte ihr Großvater wohl kaum zugeben,“ erwiderte Leontine.

„Wo ist denn der Großvater? Kann ich ihn nicht persönlich sprechen?“ fragte Doktor Seebach.

„Wir haben ihn von dem Unfall noch nicht unterrichtet,“ sagte Leontine. „Wir wollten ihm seine Nachtruhe nicht rauben. Uebrigens bin ich seine Gattin.“

„Vergehung, gnädige Frau, es ist aber die höchste Zeit, daß im Interesse der Patientin entscheidende Schritte getan werden, und wenn zu diesem die Einwilligung Ihres Herrn Gemahls erforderlich ist, so können Sie auf seine Nachtruhe länger keine Rücksicht nehmen angesichts eines so schweren Falles.“

Der junge Arzt sprach sehr bestimmt und determiniert. Leontine scharrte durch die goldene Brille mustern.

Leontine fühlte das und war verwirrt.

„Wir wußten ja bis jetzt noch nicht, daß der Unfall ein so besonders schwerer sei,“ antwortete sie, und zu dem alten Gärtner gewandt, der noch immer in ehrfurchtsvoller Haltung an der Tür stand, fügte sie hinzu: „Christian, gehen Sie, wecken Sie den Herrn Konful und bereiten Sie ihn schonend auf das Ereignis vor!“

Christian ging hinaus. Der Arzt erneuerte seine Bemühungen um das regungslose Mädchen und Leontine sah in dümpfem Schweigen da. Die elektrische Beleuchtung brannte und die in hellblaue Schleier gehüllten Flammen verbreiteten ein magisches Licht, indes durch das geöffnete Fenster bereits der erste Morgenstrahl ins Zimmer drang. Draußen über der Erde kämpfte das Morgenrot mit dem Nebel; in weißen Schwaden stieg er empor, feuchte Kühle mit sich führend, die der Morgenwind durch das Fenster hereinwehte. Leontine fröstelte scheinbar; sie schauerte zusammen und ihre Augen starrten ins Leere. Man hörte nur das schwere Atmen des Arztes, der durch angestrengte Massage wieder Leben in den jungen, blühenden Körper zu bringen bemüht war, welcher da vor ihm in den weißen Spitzen ruhte.

Wohl zehn Minuten oder eine Viertelstunde waren so vergangen, da wurde die Tür aufgerissen und Christian Hansen stürzte ins Zimmer. Er bot einen schreckenerregenden Anblick. Seine weißen Haare standen ihm buchstäblich zu Berge, sein Gesicht war blaurot und seine Augen traten aus den Höhlen.

„Zah fuhr der Arzt empor und sah ihn an. Auch Leontine sprang bei seinem Anblick auf.“

Christian Hansen aber, als hätte ein plötzlicher Schreck ihn der Sprache beraubt, konnte nur mit Mühe die Worte stammeln:

„Der Herr — der Herr Konful — —“

Und voll Grausen wies er hinter sich, als müßte dort das entsetzliche Bild zu sehen sein, was ihn so in Angst und Schrecken versetzt hatte.

„Was hat Ihr Mann?“ forschte der Arzt, aber Christian versuchte vergebens zu antworten, ein Schauder schüttelte ihn und wie ein Klotz fiel der alte Mann zu Boden.

„Was geht denn hier vor?“

Der Arzt beugte sich über Hansen und schüttelte ihn.

Auch Leontine war entsetzt aufgesprungen.

„Was fehlt, Euch denn?“ stieß sie aus und da endlich stammelte Hansen mit zitternden Lippen, indes der Arzt und Leontine ihn aufzurichten versuchten:

„Der Herr Konful — liegt in seinem Zimmer — ermordet — ermordet!“

5. Kapitel.

Ermordet! Das Wort traf die beiden, die über den alten Mann gebeugt standen, wie ein Donnererschlag.

Leontine fuhr wie in einem wahnsinnigen Schreck zurück.

„Ermordet! Nein, nein, das ist ja nicht möglich!“ stieß sie hervor.

Der Arzt sagte sich sofort.

„Wo ist das Zimmer Ihres Gatten?“ fragte er.

Ohne Antwort abzuwarten, stürzte er hinaus. Der Korridor war von dem grauen Morgenlicht matt erleuchtet. Er eilte die Treppe hinab und als er den Korridor des ersten Stockwerks betrat, brauchte er nicht mehr zu suchen. Bis der

Flucht der Himmertüren stand eine geöffnet und ein heller Lichtstrahl stutete aus derselben hervor, ein breites Lichtfeld auf dem halbdunklen Korridor bildend.

Es war ein hoher Raum mit dicken Teppichen und biden Sammttapeten ausgestattet, die jedes Geräusch ersticken mußten. Ein großer elektrischer Lüfter brannte in der Mitte über einem schweren Tisch, der mit Schiffsstücken bedeckt war. An dem der Tür gegenüberliegenden Fenster aber lag in halbaufgerichteter Stellung, die eine Hand krampfhaft in die Portiere der Fenster geklammert, so daß sie ein Stückchen herabgerissen war und dem grauen Morgenlicht durch eine schmale Spalte Einlaß gewährte, — ein alter Mann mit furchtbar anzusehendem, blau aufgedunsenem Gesicht, die andere Hand wie zur Abwehr steif von sich gestreckt, indes ihm das Nachtwand halb vom Leibe gerissen war und der entblößte Hals große, dunkelblaue Flecken aufwies. Die entsetzten Augen waren starr, mit einem unheimlichen Ausdruck geöffnet und die weißen Haare hingen nicht in das blaue rote Gesicht hinein.

Auf den ersten Blick konnte man sehen, daß der Gornor bete hier einen verzweiferten Kampf mit seinem Mörder gekämpft hatte und schließlich von diesem erstickt worden war. Auch das Zimmer zeigte die deutlichen Spuren eines solchen Kampfes. Schiffsstücke waren umhergestreut, Möbelstücke umgeworfen und Decken herabgerissen.

Einen Augenblick hatte der junge Arzt in der Türöffnung gestanden und das Bild, das sich ihm bot, mit raschen Blicken aufgenommen. Dann schritt er zu dem Ermordeten hin. Der Körper war bereits kalt und steif. Er versuchte, ihm die gräßlichen Augen zuzubringen, aber die Lider widerstanden dem hartnäckig.

Da blickte er auf und sah im Rahmen der Tür die junge Frau des Ermordeten stehen. Leontine — blaß wie der Tod, mit geisterhaften Augen, — schien dennoch ein wenig Fassung gewonnen zu haben.

„Mein Gott, was ist mit ihm?“ stammelte sie und der Arzt erwiderte ruhig:

„Hier habe ich nichts mehr zu tun, gnädige Frau. Hier ist jetzt die Polizei am Platze, denn es ist kein Zweifel mehr, daß Ihr Gatte von fremder Hand ermordet ist!“

„O, mein Gott, das ertrage ich nicht, das geht über meine Kräfte!“ stieß sie aus. „Was ist da zu tun?“

Und Leontine ließ sich zitternd auf einen Stuhl sinken. „Kommen Sie fort von hier, der Anblick ist nichts für Sie!“ sagte der Arzt. „Wenn Sie erlauben, werde ich sofort an die nächste Polizeistation telefonieren. Begeben Sie sich einstweilen auf Ihr Zimmer!“

Doktor Seebach führte Leontine hinaus und schloß die Tür, in der Absicht, daß bis zur Ankunft der Polizeibeamten nichts in dem Zimmer verändert würde.

Auf dem Korridor standen einige Dienstboten, die bereits eine Ahnung davon hatten, daß heute nacht etwas Ungewöhnliches in diesem Hause vorgefallen sein müsse. Das Kammermädchen Leontines näherte sich dieser.

„Gnädige Frau, was ist denn vorgefallen?“ fragte sie.

„Führen Sie die gnädige Frau auf ihr Zimmer,“ ergriff der Arzt rasch das Wort und zu einem Diener gewandt, fügte er hinzu: „Wo ist das Telefon?“

„Im Erdgeschoß!“

Der Diener ging voran, Doktor Seebach wollte folgen, doch vorher drehte er sich noch einmal um und sagte, zu den übrigen gewandt:

„Daß niemand jenes Zimmer dort betritt! Zur Verächt will ich es lieber abschließen!“

Er zog den Schlüssel ab und folgte dann dem voranschreitenden Diener ins Erdgeschoß, indes die zitternde Leontine ihr Zimmer aufsuchte.

Nachdem Doktor Seebach der nächsten, nach Altona gehörigen Polizeistation kurz Mitteilung davon gemacht hatte, daß in der Eschenbachschen Villa ein geheimnisvoller Mord stattgefunden habe und deshalb die Entsendung eines Kriminalkommissars geboten sei, begab er sich wieder in das zweite Stockwerk zu dem verunglückten jungen Mädchen, das noch immer in seiner starren Ruhe dalag, während der leise Herzschlag verkündete, daß das Leben in dem schönen, jugendlichen Körper nicht erloschen sei.

Christian Hansen sah noch immer wie geistesabwesend auf einem Stuhl an der Tür.

Doktor Seebach klopfte ihm leise auf die Schulter.

„Hast Euch, alter Mann!“ sagte er zu dem stichlich tiefergeschüttelten. „Jetzt heißt es, der Wirklichkeit ins Auge zu sehen und zu handeln! Geht hinunter zu der Dienerschaft und klärt dieselbe auf über das, was geschehen ist. Sie soll schweigen und warten, bis die Polizeibeamten gekommen sind und den Tatbestand aufgenommen haben. Dann geht an das Parktor und sorgt dafür, daß die Beamten Einlaß und den Weg hierher finden.“

„Mein Gott — mein Gott, wie ist das aber nur gekommen?“ schloß Christian kopfschüttelnd.

„Darüber können wir jetzt keine Vermutungen anstellen,“ fuhr der Arzt wie vorher fort, „hoffentlich wird die Untersuchung alles ergeben. Geht jetzt und tut, was ich Euch gesagt habe!“

Und er schob den alten Mann zur Tür hinaus.

Als die Sonne sich endlich durch die Frühnebel hindurchgerungen hatte und ihre ersten schrägen Strahlen über den Rasenplatz vor der Villa sandte, stapften schwere Schritte die Allee entlang.

Es war der Polizeikommissar mit mehreren Schülern, die, von Christian Hansen geführt, im nächsten Augenblick in die Villa traten.

Vermischtes.

— Die ersten Polizeibluhunde für Deutschland sind von London aus beim Polizeinspektor Bussenius in Braunschweig eingetroffen. Die Tiere sind 6 bezw. 11 Monate alt.

— Einen Doppelmord, Mordversuche und Selbstmord beging am Sonntag nachmittag der Arbeiter Peter Kanzer in Mez. Er drang in die Wohnung seines Schwiegervaters, des Schuhmachers Franz Karow, ein und erschoss diesen; auch auch den Schuhmann Batt, der herbeigeit war, um ihn zu verhaften, schoß Kanzer und verletzte ihn mit dessen Säbel, so daß er alsbald starb. Die Frau und die Schwiegermutter des Kanzer, auf die er ebenfalls Schüsse abgegeben hatte, wurden schwer verletzt. Der Mörder erschoss sich schließlich selbst. Der Verweggrund zu diesen Greuelthaten ist unbekannt.